

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Botenlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.
7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Inserions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigentum, Druck und Verlag von G. Saack in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spiker in Elbing.

Nr. 182.

Elbing, Sonnabend

5. August 1893.

45. Jahrg.

Abonnements

auf die „Altpreussische Zeitung“ mit den Gratisbeilagen werden für die Monate August und September stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes und in den bekannten Abholstellen . . . 1,10 Mt. mit Botenlohn . . . 1,30 „ bei allen Postanstalten . . . 1,34 „

Inserate

finden gerade in den bemittelten Kreisen Elbing's Ost- und Westpreußens den wirksamsten Erfolg.

Wochenchau.

Der deutsch-russische Zollkrieg hat uns in letzter Woche vollumfänglich beschäftigt und hat namentlich den östlichen Teil der Monarchie schwer geschädigt. Wenn ein Land wie Rußland, d. h. ein durch und durch protektionistisches und durch hohe Zollmauern geschütztes gegen uns noch einen Maximaltarif zur Anwendung bringt und auf diesen noch einen Zuschlagssatz thürmt, von den Hafengeldern gar nicht zu reden, dann kann man sich ungefähr vorstellen, was Deutschland noch dahin exportieren kann: Null, Null. In der That ist durch diesen Krieg der oberste russische Industrie ein schwerer Schlag verübt worden, der nur dann nicht verhängend ist, wenn dieser traurige Zustand nicht lange währt. Und dafür, daß er nicht lange währt, bürgt in gewissem Sinne die Festigkeit des Kampfes, die sich durch vollständiges Darunterliegen des Verkehrs zwischen beiden Ländern dokumentiert. Denn auch Deutschland hat durch seinen fünfzigprozentigen Zollschlag es den russischen Getreideexporteuren unmöglich gemacht, ihr Getreide nach Deutschland zu bringen. Specially die kaufmännische und die juristische Welt interessiert noch die Frage, ob der plötzlich hereingebrochene Zollkrieg als force majeure im Sinne des Gesetzes anzufassen sei und daher Lieferungsverträge unverbindlich mache. Wenn keine Rücksicht auf die vor dem Ausbruch des Zollkrieges abgeschlossenen aber erst nachher zu effectuirenden Lieferungen Seltens der Zollbehörden genommen wird, dann ist die Frage für manchen Kaufmann geradezu eine Existenzfrage.

Außer den Zollangelegenheiten wurden in letzter Woche vorzugsweise Steuerfragen diskutiert. Der nahe bevorstehende Zusammentritt der Finanzminister in Frankfurt schien befruchtend auf das Gelingen der Finanzminister-Delegationen gewirkt zu haben, die nicht weniger als ein Dutzend, genau gerechnet, dreizehn Steuerprojekte ausgestellt und sie den konferenzierenden activen Kollegen zur gefälligen Bemählung angeboten haben. Verbrauchssteuer, Brauksteuer, Tabaksteuer, Weinsteuer, Börsesteuer, Postpaketsteuer etc. Freilich an Steuern wird man glauben müssen, nachdem man einmal die Militärvorlage angenommen. Aber selbst ein noch so steuerfrommes Gemüth wird einigermaßen gewillig sein bei so vielen Projekten. Man sieht gewissermaßen sich hier gesüßelt und da gezwickt, hier gekniffen, dort a zwackt, und das ist kein angenehmer Zustand.

Die Hauptfrage im Auslande, der Conflict mit Stam, scheint definitiv beigelegt zu sein und zwar zum höheren Ruhm Frankreichs. Völlig verschwunden der Vortheil des exotischen Länderverkehrs im Vergleich zu dem, welches das Ministerium Dupuy bei den in diesem Monate noch stattfindenden Deputirtenwahlen aus dem von Erfolg gekrönten schneidigen Vorgehen Debelle's in dem Stambandel zieht. Nicht zu vergessen die russischen Kriegsschiffe, die auch der Republik Stimmen zuführen werden.

In Bulgarien sind die Wahlen so glänzend für die Regierung ausgefallen, daß der arme Stambulow in arger Verlegenheit sich befindet und nach — Opponenten sucht.

In Serbien sprach natürlich Alles von der Ministeranfrage und der insolge derselben entlassenen, aber allem Anschein nach definitiv beilegenen Kabinettskrise.

In England hatte man genug sich über den Verlauf der hamesischen Frage, über den der Homerusedebatten und nicht am wenigsten über den die größten Dimensionen annehmenden Kohlenstrike zu ärgern.

In Argentinien haben die Rebellen anscheinend nachhaltigen Erfolg.

Politische Tagesübersicht.

Die „Post. Ztg.“ vladit zu Gunsten einer direkten Reichs-Einkommensteuer: „Die Vertheidigung des Vaterlandes ist so sehr ein allgemeines Interesse, daß es keinen Vorwand dafür giebt, die verschiedenen Verhältnisse nach ungleicher Maße dazu heranzuziehen. Fragt man den Großbrauer, was gerechter sei, eine Einkommensteuer oder eine Verbrauchssteuer, so wird er ohne Bedenken sagen, daß er eine Erhöhung der Einkommensteuer leichter trage. Er wird vielleicht halblaut hinzusetzen, der Tabak könne mehr bluten. Fragt man den Tabakfabrikanten, was ihm leichter zu tragen sei, eine Einkommensteuer oder eine Verbrauchssteuer, so wird er sich ohne Bedenken für die Einkommensteuer entscheiden, aber er wird den

Gedanken hegen, daß man ja wohl das Bier stärker heranziehen könne. Derjenige, der seinen Erwerb aus einem andern Betriebe bezieht, als aus Bier oder Tabak, wird freilich die Besteuerung dieser Artikel lieber sehen, als eine erhöhte Einkommensteuer. Aber in dieser Beziehung der Beurtheilung tritt doch nur eine Verschleidenheit der Interessen zu Tage und nicht eine Fülle abweichender theoretischer Ermüungen. Der Staat aber, der kein Interesse vor dem anderen begünstigen soll, kann ausschließlich zu dem Ergebnisse kommen, daß eine Einkommensteuer allein den Anforderungen der Gerechtigkeit entspricht.“

Das Blatt senkt freilich darüber, daß ein mittleres Einkommen in Preußen jetzt mit Einrechnung der Gemeindesteuer ungefähr mit 6 pCt. getroffen wird, ein großes Einkommen mit 8 pCt. Rechnet man die Vermögenssteuer hinzu, so steigern sich diese Sätze auf 7 bis 10 pCt., und die Verschleidenheit des Einkommens kann noch zu höheren Sätzen führen. Kommt jetzt eine Reichseinkommensteuer hinzu, so mögen die Steuerhöhen auf 8 bis 12 pCt. heraufgehen. Das ist drückend; wer wollte es verkennen? Das Blatt fügt jedoch hinzu, daß der Druck alsdann nicht in der Form liegt, in welcher die Steuer erhoben wird, sondern in der Höhe der Anpränge, die der Staat an seine Steuerzahler stellt, und findet es völlig unstatthaft, den Druck von den stärkeren Schultern auf die schwächeren abzuwälzen. — Ja, wenn alle Steuern direkt erhoben würden, so sähe unser Budget ganz anders aus. Der Erfinder der indirekten Steuern hat den Staaten einen bösen Fluch auf ihren Entwicklungsweg mitgegeben.

Ein neues Steuerprojekt. Eine Berliner politische Korrespondenz, in deren Spalten sich nicht selten Informationen aus dem preussischen Finanzministerium vorfinden sollen, brachte in diesen Tagen im Hinblick auf die schlechte Finanzlage im Reich und die Nothwendigkeit neuer Steuern einen Angriff auf die Reichspostverwaltung und das einheitliche Paketporto, welches in dem Maße abfiel: „Wie die Dinge im Reich einmal liegen, wird man sich auch den Luxus, auf Kosten der Reichskasse dem Publikum Annehmlichkeiten über das Verkehrsbedürfnis hinaus zu bieten, nicht mehr gestatten dürfen.“

Dazu bemerkt die „Post. Ztg.“: Es ist mehr als naiv, das einheitliche Paketporto unter dem Gesichtspunkte anzusehen, „dem Publikum angenehme und darum sehr populäre Erleichterungen über das wirkliche Verkehrsbedürfnis hinaus auf Kosten der Reichskasse zu gewähren.“ Zunächst ist festzustellen, daß die Reichspost auch bei den Paketen fünf bis sechs Gewichte, die 50 Pfennige Porto kosten, ein sehr gutes Geschäft macht. Aber abgesehen davon muß man doch die Frage aufwerfen, für wen denn eigentlich die Reichspost bestimmt ist. Ist sie eine Einrichtung, um den Verkehr zu fördern und damit dem Publikum zu dienen, oder ist sie da, um die Reichskasse zu füllen? Die Frage aufzuwerfen, heißt sie beantworten. Es ist richtig, daß früher die Post für Briefe und Pakete viel höher waren. Von 1825 bis 1850 kostete ein Postpaket im Gewichte von zehn Pfund von Memel bis zur Saar 8,25 Mt., von Berlin bis Köln 3,25 Mt. Geht man in frühere Jahrhunderte zurück, so war die Beförderung sicherlich noch viel kostspieliger. Aber ist das ein Grund, heute wieder die Post zu erhöhen? Unterdessen hat sich eine Einrichtung Bahn gebrochen, die auch den offiziellen Steuerzählern nicht unbekannt geblieben sein dürfte, die Eisenbahnen. Das ganze wirtschaftliche Leben hat sich unter dem Einflusse der Eisenbahnen, der Telegraphen und des Telephons neu gestaltet. Wenn man jetzt diese Entwicklung zurückschrauben will, so zeigt das eine vollkommene Verstandlosigkeit für die Zeit, in der wir leben. Der Kaiser hat vor einigen Jahren das Wort gesprochen, daß unsere Zeit im Zeichen des Verkehrs stehe. Die Offiziellen suchen ebenso eifrig zu beweisen, daß wir im Zeichen des Stillstandes nicht bloß, sondern des Rückganges stehen. Wenn gegen die Verkehrsinteressen aber unabhängig die fiskalischen Interessen ausgespielt werden, so ergibt sich daraus nichts Anderes als die Unfähigkeit der führenden Personen, den wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart gerecht zu werden. Schon zur Wahrung ihres Ansehens sollten die maßgebenden Kreise darauf ihr Augenmerk richten, daß nicht so widersinnige Vorschläge unter ihrer Flagge passiren, wie es die Föherhebung der Post der Reichspost ist. Damit wird zuletzt die ganze im Reich geplante Finanzreform in Mißkredit gebracht.

Die Frage, ob der Zollzuschlag auch von Waaren erhoben werden soll, die zwar nach dem 1. August erst aus Rußland importirt werden, aber bereits früher gekauft worden sind, ist im Schooße des Bundesraths sorgfältig erwogen, aber aus zwingenden Gründen verneint worden. Bei dieser Rechtslage ist es nicht möglich, dem Zeitpunkt, an welchem die betreffenden Kaufverträge abgeschlossen worden sind, eine entscheidende Bedeutung für die Bemessung des Zollsatzes beizulegen. Selbstredend ist durch die Kaiserliche Verordnung vom 29. v. Mt. an der Befugnis des Bundesraths, aus Willkürsücksichten in einzelnen dazu geeigneten Fällen einen Zollerschlag zu gewähren, nichts geändert. Welche immense Verluste durch den 50 prozen-

tigen Zollzuschlag für russische Probenzenzen verursacht werden, das wurde am Donnerstag an der Berliner Produktenbörse in eklatanter Weise dargethan. Bekanntlich kommt Weizen für diese Zollerschlag kaum in Betracht, während Roggen bequemen Absatz findet an ausländischen Märkten, besonders in Amsterdam. Für Gerste und Hafer liegt die Sache aber wesentlich anders. Von diesen Artikeln haben zahlreiche kleinere Händler der verschiedenen Provinzen in Ansehung der Futternoth Abschlüsse vollzogen und in ganz kleinen Parteen an Landkonsumenten weiter begeben, wobei man sich mit einem äußerst bescheiden Nutzen, meist kaum mehr als 2 Mt. pro Tonne beugte. Wenn nun jetzt auf solche Abschlüsse keine Rücksicht genommen werden und die Waare nicht zu alten Zollhöhen eingeführt werden sollte, so verlieren viele, durchaus solide Kaufleute ohne Spekulation ihr Vermögen und ihre Existenz. Es wurden heute von verschiedenen Seiten bezügliche Fälle mit allem Material erzählt, deren Geldendmachung an geeigneter Stelle doch nicht unerhört bleiben könne. Es läßt sich doch nicht annehmen, so bemerkt die „Börseztg.“, daß man mit den getroffenen Maßnahmen die eigenen Landeskinder dem Ruin preisgeben wollte.

In der Angelegenheit des Premierlieutenants v. Volkamer, des gefallenen Vorstehers der Station Balinga in Kamerun, hat der Reichskanzler, oder in dessen Vertretung der Vorstand der Kolonialabtheilung, Geheimrath Majher, in einem an den Reichstagsabgeordneten Hermann Beckh in Nürnberg (welcher die Vertretung der Angelegenheit übernommen hat) gerichteten Schreiben sich folgendermaßen ausgesprochen:

„Berlin, 26. Juli 1893. Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich auf die gefällige Zuschrift vom 24. d. M. ergebenst zu erwidern, daß ich sofort nach dem Eintreffen der Nachricht von dem Tode des Premierlieutenants v. Volkamer aus Kamerun das Erforderliche angeordnet habe, um in ershöpferender Ergänzung des bereits vorliegenden Materials die vollste Aufklärung über das Schicksal des Genannten und die Ursachen zu erhalten, durch welche die Katastrophe herbeigeführt worden ist. Angesichts der großen Entfernungen, die zwischen der Zentralstelle und den betheiligten Persönlichkeiten liegen — ich darf nur daran erinnern, daß z. B. Kompanieführer Namjoh, der Gründer der Station Balinga, sich im Innern von Ostafrika und Premierlieutenant v. Stetten, der Vercherstatter des Volkamer'schen Todes, sich im Innern des Kameruner Hinterlandes befinden — wird der Winter herankommen, ehe die wesentlichsten Erhebungen gemacht sein werden. Indessen muß ich schon jetzt ergebenst bemerken, daß nach Inhalt des von dem kaiserlichen Gouverneur im Auszug mitgetheilten Berichtes des Herrn v. Stetten nicht der geringste Zweifel darüber bestehen kann, daß Premierlieutenant v. Volkamer und Zahlmeister Scabodt im Befehle gegen die Barrongo den Feldentod gefunden haben. Immerhin dürfte diese auch von den ersten Autoritäten auf dem westafrikanischen Gebiet getheilte Annahme den Hinterbliebenen, denen ich nur wiederholt mein herzlichstes Beileid ausdrücken kann, ein wenig auch schwacher Trost für den bitteren Verlust sein. Sobald weitere Mittheilungen vorliegen, werde ich nicht verfehlen, sie zur Kenntniß Euer Hochwohlgeboren zu bringen.“

Zum Bergarbeiter-Ausstand. In London wird in der nächsten Woche ein internationales Comité von Bergleuten zusammentreten, um festzustellen, ob die Bergarbeiter des Kontinents angeht, die englischen Bergarbeiterfreits die englischen Bergleute direkt unterstützen oder sich nur weigern sollen, Kohlen nach England zu verladen. Der Vorsitzende des Bergmanns-Vereins Warder behauptet, daß aus Deutschland bereits die Zustimmung eingetroffen sei, die Bergarbeiter würden die Kohlenverladung nach England verweigern. — Augenblicklich beträgt einschließl. der Frauen und Kinder die Zahl der Ausständigen über 400,000. Diese Zahl vermehrt sich in nächster Woche noch um 30,000 Mann, die ordnungsmäßig gekündigt haben. In den großen Werken von Manchester, Bradford, Nottingham stellt sich bereits Kohlenmangel ein. Man befürchtet, daß der jetzige Streik so allgemein werde, wie die Welt ihn noch nie gesehen.

Wie das „Neuer'sche Bureau“ aus Buenos-Ayres über den Aufstand in Argentinien meldet, hat der Gouverneur von Santa Fe demissionirt. Der Unter-Gouverneur lehnt den Widerstand gegen die Radikalen fort. Der Präsident weigert sich, das Dekret zur Entlassung der Truppen zu unterzeichnen. Die Regierung von Santa Fe droht ebenfalls zu demissioniren. Der frühere Präsident Bellegri ist von der argentinischen Regierung herbeigeführt worden. Auch aus den Provinzen Salta und Tucuman wird der Ausbruch der Revolution gemeldet.

Zum Verständnis der revolutionären Bewegung in Argentinien entnehmen wir einer orientirenden Darstellung in der „Völn. Ztg.“ von dem bekannten Reisenden Hugo Zoellner aus Buenos-Ayres das Folgende: „Es giebt, wie in ganz Südamerika, so auch in Argentinien zwei Arten von Revolutionen, nämlich rechte, die vom Volke, und theatraische, die von der

Regierung selbst in Szene gesetzt werden. Die ersteren dienen als Sicherheitsventil dieser südamerikanisch-republikanischen Staatsmaschinen und gelten als etwas Berechtigtes oder wenigstens niemals als unmoralisch gebrandmarkt worden. Die unter der Hand von der Regierung angezettelten mehr sogenannten als thatsächlichen Aufstände sollen den jeweiligen Machthabern zu diesem oder jenem Ziele verhelfen, welches mit gesetzlichen Mitteln nicht erreicht werden kann. . . Ob es sich bei dem jetzt telegraphisch gemeldeten Aufstand der Radikalen in den drei wichtigsten Einzelstaaten des Landes um etwas Ernstes, nämlich um eine Wiederholung der blutigen Ereignisse von 1874, 1880 und 1890 handelt, ist noch nicht ganz sicher, aber keineswegs unwahrscheinlich. Als jenes Staatsgebilde entstand, das sich heute die argentinische Republik nennt, standen sich nach altspanischem Muster die beiden Parteien der Konservativen und der Liberalen gegenüber. Die Ersteren hatten eine Stütze in der Hauptstadt und nannten sich deshalb Portenos, die Letzteren aber in den Provinzen. Aus den Portenos hat sich allmählich die „Union Civica“ aus den Provinzler, die seit dem Ende der Mitre'schen Verwaltung (1862 bis 1868) herrschende „Nationalpartei“ herangebildet. Bei den drei erwähnten Bürgerkriegen sind die Mitre'schen der Nationalpartei unterlegen, allerdings das erste Mal in solcher Weise, daß es fraglich war, wer der richtiger Führung das Heft in den Händen behalten hätte. Aber indem der Führer der „Union Civica“, Mitre, mit dem Führer der Nationalpartei ein Uebereinkommen abschloß, entfremdete er sich die Radikalen unter Dr. Zeligoyen und Dr. Alon. Die 1891 als Union Civica Radical eine eigene mächtige Partei begründeten. Obwohl der jetzt 66jährige Präsident Dr. Saenz Pena mit dem Führer der Radikalen, Zeligoyen, eng befreundet ist, stützte er sich doch zunächst auf Mitre'sten und dann auf Aquilino, bis ihm schließlich die letzteren nach mehrfachen Ministerkrisen ihre Bundesgenossenschaft entzogen. Immer größeren Einfluß hatte währenddessen an der Spitze der sog. „Modernisten“ (eines Ablegers der Nationalpartei) des Präsidenten unbeliebter Sohn Dr. Roque Saenz Pena gewonnen. Die Radikalen hatten schon während der Präsidentenwahl 1892 mit bewaffnetem Aufstand gedroht, sich dann aber, seit Dr. Luis Saenz Pena am 12. Oktober v. J. sein Amt angetreten hat, auffallend ruhig verhalten. Ob es sich nun um einen thatsächlichen Aufstand der Radikalen mit oder ohne Vorwissen der Centralregierung oder aber um eine gegen die Modernisten gerichtete Bewegung handelt, werden die nächsten Tage lehren. Wird der sehr wenig fest im Sattel sitzende Präsident zum Rücktritt genöthigt, was die Aequisten in letzter Zeit angebahnt zu haben scheinen, so würde der Vizepräsident Dr. Urburg, früher Gesandter in Chile und ein entschiedener Anhänger Rosas, sein Nachfolger werden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich die Radikalen mit Rücksicht auf diese Möglichkeit zum Vorschlag entschlossen haben. Jedenfalls hat sich der Versuch, an die Spitze der Republik einen keinen der großen Parteien angehörenden Mann zu stellen, bisher nicht bewährt. Es ist das um so bedauerlicher, da der Aufschwung, den Handel und Wandel 1892 genommen haben, durch andauernde innere Unruhen wieder weitgemacht werden würde.“

Die Ereignisse der letzten Tage haben den obigen Annahmen insofern nicht Recht gegeben, als jetzt kaum noch anzunehmen ist, daß ein Anhänger Rosas's Präsident die Aufstänbewegung auf eine größere Konsolidierung in den argentinischen Parteienverhältnissen und Schaffungen einer einheitlichen Regierung, die gerade im Gegenfatz zu den Nationalisten steht, schließen.

Island.

* Berlin, 3. August. Der Kaiser wird Dienstag in Kiel eintreffen, um am nächsten Tage mit der gesamten Flotte in See zu gehen und eine Flottenrevue abzuhalten.

Die Gesamtkonzentration der deutschen Universitäten beläuft sich gegenwärtig auf circa 2800, das sind 57 Studierende auf 100,000 Einwohner. Was die einzelnen Fakultäten betrifft, so befinden sich evangelische Theologen in den letzten Semestern 3850 auf Universitäten, das sind 12,3 auf 100,000 protestantische Einwohner. Diese Zahl übersteigt das Bedürfnis nicht unwesentlich. Die katholischen Theologen bleiben erheblich hinter den Protestanten zurück, in den letzten Semestern zählten sie 1300, d. i. 7,4 pro 100,000 Katholiken. Auch hier ist die Zunahme in den letzten Jahren sehr beträchtlich gewesen, doch genügt sie noch nicht völlig dem Bedarf. Ende der siebziger Jahre war in Folge des Kulturkampfes die Zahl unter 700 gesunken, 4,2 auf 100,000 Katholiken, während in den fünfziger Jahren schon, und sogar Anfang der dreißiger Jahre bereits über 1300 gezählt wurden, was 9,3 oder 10 pro 100,000 entspricht. Die Zahl der Juristen befreite sich in den letzten Semestern auf 6850, 13,8 pCt. auf 100,000 Einwohner, fast doppelt soviel als den Bedarfverhältnissen entspricht. Auch die medizinische Fakultät zeigt in der neuesten Zeit eine außerordentliche starke Frequenz, nämlich 3600, 17,4 pCt. auf 100,000 Einwohner. Die philosophische Fakultät, welche eine lange

Zeit hindurch bei welchem die am stärksten besucht war ist neuerdings der medizinischen gegenüber zurückgeblieben mit 7400 oder 15 pCt. auf 100,000 Einwohner. — Was die große Gruppe der Philologen und Historiker betrifft, so umfaßte dieselbe in den letzten Semestern über 2800 Personen, d. h. 37,8 pCt. der Angehörigen der Fakultät. Der erhebliche Rückgang ihrer Zahl in neuerer Zeit ergibt sich daraus, daß 1881 4549 in ihr gezählt wurden, d. h. 53 pCt. der Angehörigen der Fakultät. In der Gruppe der Mathematiker und Naturwissenschaftler — welche in den letzten Semestern 2150 oder 28,6 pCt. umfaßte — ist die Zahl weit weniger zurückgegangen, denn im Jahre 1881 betrug sie 2982, d. h. 31,3 pCt.

— Eine für die Kommunalverwaltung ein wichtige Entscheidung ist kürzlich, wie der „Post. Ztg.“ aus Schlesien geschrieben wird, von dem Oberverwaltungsgericht gefällt worden. Es handelte sich um einen Streit zwischen den städtischen Behörden zu Raumburg a. B. und dem Regierungspräsidenten zu Liegnitz, Brünjen, über die Frage, ob die Regierung als Aufsichtsbehörde der Kommunal-Verwaltungen befugt ist, gegebenen Falls im Zwangswege eine höhere Besetzung eines Gemeindecameralen herbeizuführen. Dem Spornsteinregierungspräsidenten zu Raumburg a. B. war von den städtischen Behörden im Jahre 1887 die Stelle eines Kammerers angeboten und von ihm auch angenommen worden. Die Remuneration wurde auf 250 M. festgelegt, und R. erklärte sich bereit, während seiner Amtsperiode eine Gehaltsbefreiung nicht zu beanspruchen. Durch die soziale Gesetzgebung, namentlich durch das Alters- und Invaliditäts-Versicherungsgesetz war ihm jedoch eine so bedeutende Mehrarbeit aufgebürdet worden, daß er an sein gegebenes Versprechen nicht mehr gebunden zu sein glaubte und demzufolge eine höhere Besetzung beanpruchte. Die städtischen Behörden lehnten den Antrag ab. Auf die an den Regierungspräsidenten gerichtete Vorstellung verfügte dieser die Erhöhung des Gehalts auf 500 M. Da seitens der Kommunalbehörden dieser Verfügung keine Folge gegeben wurde, so ordnete der Regierungspräsident im Einvernehmen mit dem Bezirksauschusse die zwangsweise Einstellung der bezeichneten Gehaltsquote in den städtischen Haushalt an. Der Magistrat erhob hiergegen bei dem Oberverwaltungsgericht Klage mit dem Antrage auf Aufhebung der Regierungsverfügung. Das Oberverwaltungsgericht erachtete zwar die Kommunal-Aufsichtsbehörde für befugt, in ihrer Eigenschaft als Wächter des Gemeindecameralen auch unzulässige Gehälter der Gemeindecameralen zu erhöhen und diese Erhöhung auch im Zwangswege durchzuführen, trotz dieser grundsätzlichen Rechtsansicht aber wurde dennoch dem Klageantrage auf Aufhebung der Anordnung des Regierungspräsidenten gemäß erkannt und zwar mit der Begründung, daß nach der Ministerial-Anweisung zur Städteordnung vom 20. Juni 1853 eine Gehaltsbefreiung nicht während der Dauer der Wahlperiode eines Gemeindecameralen, sondern erst nach Ablauf dieser Periode im Verwaltungswege zwangsweise durchgeführt werden könne.

— In Alfeld ist in der Reichstagswahl der Antisemit D i n d e w a l d gewählt worden. — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Gesetze betreffend Beiträge zu Volksschulbauten, Ruhegeldskassen für die Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen Volksschulen sowie betreffend die Deckung von Ausgaben des Rechnungsjahres 1891—92. — Die sämtlichen R i e g e r g r ä b e r u n d D e n k m ä l e r b e i M e z, Taufende an Zahl, werden auch in diesem Jahre in hergebrachter Weise am 15. August geschmückt, und wird daran anschließend gegen Abend eine Gedenkfeier für die Gefallenen in der demwürdigen Schlucht bei Gravelotte veranstaltet werden. Die seit einer Reihe von Jahren in Metz bestehende Vereinigung zur Schmückung der Kriegergräber erbetet sich, alle hierauf bezüglichen Aufträge auszuführen, und werden besonders die Angehörigen Kameraden und Freunde der bei Metz ruhenden

Krieger gebeten, die für Letztere bestimmten Kränze oder sonstigen Aufträge rechtzeitig an den Vorstand der Vereinigung zur Schmückung und Fortbauenden Erhaltung der Kriegergräber und Denkmäler bei Metz zu senden. Etwaige Geldsendungen jedoch, sei es für bestimmte Zwecke oder für die allgemeine Gräber-Schmückung, sind an die persönliche Adresse des Schatzmeisters Jonas zu richten.

— Zu den diesjährigen Wandern sind mehrere R a d s a h r e r einberufen.

— Im laufenden Jahre sind nur 3,7 Prozent der deutschen Weizeneinfuhr aus Rußland gekommen, während im Jahre 1892 Rußland noch mit 19,9 pCt. an der Weizeneinfuhr beteiligt war. Aus den Vereinigten Staaten ist 18 mal mehr Weizen, aus Rumänien fast 8 mal, aus Argentinien fast 7 mal mehr Weizen eingeführt als aus Rußland. Auch Oesterreich-Ungarn hat eine größere Weizeneinfuhr. An der Roggenseinfuhr war Rußland im ersten Halbjahr noch mit 24,2 (1892 mit 22,5) pCt. beteiligt. Rumänien steht ihm nur um ein geringes nach; Bulgarien und die Türkei haben eine um ungefähr ein Drittel geringere Einfuhr, während die Vereinigten Staaten mit einem Neuntel der Gesamteinfuhr eine erheblich niedrigere Einfuhr hatten als im Vorjahre. Am meisten ist Rußland noch an der Gersteinfuhr beteiligt, nämlich mit 27,8 pCt. der Gesamteinfuhr; doch zeigt sich hier bereits eine Abnahme gegen das Vorjahr, wo Rußland 30,4 pCt. der deutschen Einfuhr hatte. Jetzt hat Rumänien bei der Gerste Rußland bereits überflügelt und die österreichische Einfuhr ist fast doppelt so groß. Von der Haferinfuhr entfällt nur noch ein ganz geringer Theil auf Rußland, nämlich 2,1 pCt., während im Vorjahr Rußland noch mit 9,1 pCt. der Gesamteinfuhr beteiligt war. Fast die Hälfte des eingeführten Hafers kommt aus Oesterreich-Ungarn; Rumänien's Einfuhr ist auf fast zwei Sechstel der gesammten deutschen Einfuhr gestiegen.

R u s s l a n d.

Rußland. Die russische Regierung beabsichtigt an die Spitze sämtlicher Poststationen an der Westgrenze des Reiches militärische Leiter zu stellen. Der offizielle Kommentar zu dieser Maßregel besagt, es handle sich darum, die Grenzüberwachung zu verschärfen und gleichzeitig einen engeren Anschluß der Grenztruppen an den Heeresverband herbeizuführen. Es ist mit Bezug darauf zu erinnern, daß die militärische Organisation der russischen Grenztruppen schon vor geraumer Zeit in Angriff genommen wurde, und daß seit einigen Jahren bereits wiederholt verlautet hatte, die Grenztruppe sowohl wie die Grenzpostämter sollten Offiziere des stehenden Heeres als Befehlshaber erhalten.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 3. August. (D. Z.) Wie ein heute Mittags eingegangenes Telegramm aus Berlin meldet, hat der preussische Eisenbahnminister die von der Direktion der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn und von der königlichen Eisenbahn-Direktion Bromberg mit russischen Wagnen vereinbarten Getreidetarife von Rußland nach Danzig, Neufahwasser zc. mit Gültigkeit vom 13. August neuen Stiles ab genehmigt. — Aufschierjehets sind die bezüglichen Tarife bereits vor einigen Tagen publicirt worden. Die große Beforgnis, daß auch auf dem Gebiete der Eisenbahn-Getreidetarife von dem einen oder anderen Staate Repressalien geübt werden könnten, ist hiermit verchiedet worden.

X Marienburg, 3. August. Eine Malerprüfung fand hier gestern im Rathstheater statt, in welcher 10 junge Leute von 3 verschiedenen Meistern freigesprochen wurden. — In die Kreisräthe geriet der bei Herrn Zimmermeister Schropp in Vogelgang beschäftigte Arbeiter Rogalski. Er hat sehr schwere Verletzungen an verschiedenen Körpertheilen erlitten und mußte in's Krankenhaus geschafft werden. — Die Actionäre der Zuckerfabrik Alfeld hielten im Sessionszimmer der

Fabrik am vergangenen Dienstag, Nachmittags 3½ Uhr, ihre diesjährige Generalversammlung ab. In derselben wurde beschloffen, daß die gewählte prozentige Dividende, gleich 60 M. pro Actie, von sojgleich im Comptoir der Fabrik oder in Danzig bei der Danziger Actien-Bank zu erheben sind, auch werden dieselben auf Wunsch per Post überandt. Die von dem gerichtliche verordneten Bücherrevisor Gustav Heinel unterzogene Bilanz, sowie das Gewinn- und Verlust-Conto stimmten mit den Büchern überein. Sodann folgte die Wahl der turnusmäßig auscheidenden Mitglieder und wurden als Mitglieder des Aufsichtsraths Herr Friedrich Schröder-Danzig, sowie als Mitglieder der Direction die Herren Gutsbesitzer Volckertun-Klauen-dorf, Pohlmann-Kagnafte, Herr Deichhauptmann-Wunderlich-Elbing, sowie Herr Gutsbesitzer J. Claassen-Alfeld als Stellvertreter auf die Dauer von fünf Jahren wiedergewählt. Mitglieder des Aufsichtsraths sind die Herren Gutsbesitzer Frieze-Mittel-Solmskau, Vorsitzender, M. Wunderlich-Alfeld, Stellvertreter, C. Hannemann-Alfeld, R. Pohlmann-Schlabbau und Kenier Fr. Schröder-Danzig. — Im Marienburger Kreise sind in letzter Zeit mehrfach Erkrankungen an Milzbrand unter dem Mindest festgestellt worden und ist mit Rücksicht darauf angeordnet, daß die Stellen, wo die für milzbrandkrank bezw. verdächtig befundenen Rinder verscharrt worden sind, mit einer das Betreten von Vieh verhindernden Umwehung umgeben werden müssen. — Für den Unterricht in der Fortbildungsschule soll mit Anfang des Winters im neuen Bürger-schulgebäude Gasbeleuchtung eingerichtet werden. — Ein heute den 4. August abgehaltener Vieh- und Pferdemarkt bot der im Kreise herrschenden Seuche und auch der Erntezelt wegen nur geringes Material und wurde nur ein schwacher Umsatz erzielt. — Die Bühnenarbeiten mußten in Folge des Hochwassers in der Rogat eingestellt werden.

[R.] Zempelburg, 3. August. Die Hontgtracht ist jetzt in hiesiger Gegend, in der weder Haldekraut noch Buchweizen den Vienen geboten wird, als vollständig beendet anzusehen. Wenn auch schon im Vorjahre die Erträge aus der Vienenzucht hier allgemein als geringe zu bezeichnen waren, so hatten doch noch immer einzelne Züchter etwas Ausbeute, fast Alle aber bekamen rechtlich Schwärme, während in diesem Jahre Vieles ausgefallen ist, so daß viele Vienenzüchter schon die Lust an der Züchterei verloren haben. Selbst die stielweise hier vorhandene Vindentracht ist wunderbarer Weise so gut wie ergebnislos vorübergegangen, obwohl die Vienen einige Tage die Linden stark befliegen. Stände, die in Mitteljahren 5—6 Ctr. Honig lieferten, haben diesen Sommer nicht einen Ctr. gebracht. Wo nicht Kunstschwärme gemacht wurden, hat in den meisten Fällen überhaupt keine Vermehrung stattgefunden. Die Kamischörbe, welche man gerade in diesem Jahre hier in sehr großer Anzahl angeschafft hat, sind kaum zur Hälfte ausgekaut. Die einzige Hoffnung der Züchter hiesiger Gegend, ihre Stöcke wenigstens noch winterschwer zu bekommen und der fortpflanzlichen Entzucht entzogen zu werden, ist die, daß die Landwirthe jetzt reichlich Senf säen, der bei günstiger Witterung noch etwas Tracht liefern könnte.

Thorn, 2. August. Heute Nacht gegen 2 Uhr entstand in dem Concordia-Etablissement zu Moder Feuer. Die Flammen verbreiteten sich ziemlich rasch auf die übrigen Räume. Es gelang, das Mobiliar zu retten. Von Thorn waren zwei Spritzen auf der Brandstätte erschienen, deren Mannschaften sich wacker an dem Rettungswerke beteiligten, und nach wenig Stunden gelang es, das Feuer Herr zu werden. Als Ursache des Feuers wird Brandstiftung vermutet. Zwei Einwohner von Moder wollen gesehen haben, wie zwei Kerle Stroß in ein Kellerloch des ausgebrannten Gebäudes stopten, anzündeten und sich dann schleunigst entfernten. — Der General-Postmeister v. Stephan traf heute hier ein. Zweck des Besuchs war die Besichtigung des Erweiterungsbau des Postamts.

Aus der Zuckerfabrik, 2. August. Es ist bekannt, welche argen Verwüstungen durch Haupenraupen seit Jahren in den Forsten angerichtet wurden. Man hat, um die Raupen dem Erstleiden der Stämme abzuhalten, Theerringe angebracht. Abgesehen davon, daß das Anbringen dieser Ringe kostspielig ist, gelingt es doch vielen Raupen über den Ring hinüber nach den Aesten zu gelangen. Durch Impfung soll nun gegen die Raupen der Vertheidigungskrieg begonnen werden. Behufs Impfung sind aus der Kgl. Oberförsterei Vindenbusch nach Eberswalde Raupen verschickt worden. Die Raupe soll die Krankheit, die ihr eingemöpft wird, dann auf die gefundenen Raupen übertragen. Die Forstwissenschaftsprüfung sich von dem Unternehmen günstigen Erfolg.

Aus der Kulmer Stadtniederung, 1. August. Kaum glaublich erscheint es, daß eine alte Frau 13 Tage und Nächte ohne weitere Nahrung als Wasser und Kraut dem Einflusse der jetzt so schnell wechselnden Witterung ausgesetzt, zu leben vermöge. Die Wittve Sch. aus Ouberaumaaß ging vor etwa 14 Tagen über Land, wo sie von einer Ohnmacht befallen wurde. Da sie sich in der Nähe eines Wasser-pfuhles befand, geriet sie während des Ohnmachtsanfalls in den Pfuhl, so daß sie fast ertrunken wäre. Glücklicherweise arbeitete sie sich wieder heraus, kam jedoch erst auf einer von dem Wasser eingeschlossenen Strauchkümpe auf festen Grund. Böllig durchdrängt sank sie dort nieder. Da an demselben Tage ein starker Regen fiel, stieg das Wasser so schnell, daß die Kümpe 24 Stunden überschwemmt war. Die arme Frau mußte nun diese Zeit in dem Wasser zubringen. Als das Wasser wieder schnell vertiefte, verfuhr sie es durch Durchwaten des Wassers von der Kümpe zu gelangen, was ihr aber wegen der Tiefe des Wassers ganz unmöglich war. So mußte denn die Frau 13 Tage auf der einsamen Stelle bleiben, da ihr Schreien wegen der Entfernung von allen menschlichen Wohnungen nicht gehört wurde. Zufälliger Weise fuhr gestern Nachmittag eine Frau vorbei, um sich von der Kümpe Weiden zu holen. Sie sah die ermattete Frau, von deren Beschwimmen sie schon gehört hatte, und mit anderer Hilfe gelang es ihr, dieselbe aus der gefährlichen Lage zu befreien.

R. Pelpin, 3. August. Die vor einiger Zeit durch verschiedene Provinzialzeitungen gegangene Mitteilung, daß der Bau der Kleinbahn, welche die hiesige Zuckerrübenfabrik mit den nach hier Rüben liefernden Ortschaften verbinden soll, bereits die staatliche Genehmigung erhalten hat, ist unrichtig. Dasselbe ist vielmehr nicht erteilt worden, weil ein öffentliches Interesse nicht für vorliegend erachtet worden ist. Dieser Beschluß steht in einem grellen Gegenstz zu dem angeblichen Interesse, welches staatlicherseits dem Kleinbahnbau entgegengebracht werden soll. Denn, daß hier ein öffentliches Interesse und wichtiges Hilfsmittel für unsere Landwirthe vorliegt, weiß jeder Kenner der hiesigen Verhältnisse. Auf die Ausführung des Bahnbaues selbst hat der staatliche Beschluß keinen Einfluß; es fallen jedoch die staatlichen Unterstüßungen und einige Vorrechte fort. Der Bau darf als sichergestellt angesehen werden. Die Vorarbeiten sind auch bereits erledigt. Sowie die noch erforderlichen Formalitäten zur Beschaffung der Mittel erfüllt sind, dürfte der Bau in Angriff genommen werden. Freilich wird das vor dem Frühjahr nicht mehr der Fall sein.

Aus dem Kreise Kulm, 1. August. Ein plötzlicher Tod ereilte gestern den Gastwirth Eisenberger aus Wittelsbruch. Derselbe machte sich den Schenke das mit zwei Pferden beladene Fuhrwerk des Händlers R. aus Kulm, als dasselbe von seinem Hofe wegfahren wollte, zu hemmen, indem er in die Speichen eines Hinterrades griff. Hierbei verletzte er sich ein wenig den Ellenbogen des rechten Armes. Diese Verletzung nicht beachtend, verrichtete er seine täglichen Arbeiten nach wie vor, bis am 30. Juli Abends der Arm anfang, stark zu schmerzen und schwarz zu werden, so daß er sich nach ärztlicher

Kleines Feuilleton.

* **Das Auge der Excellenz.** Das „N. W. Ztbl.“ erzählt folgende heitere Geschichte: Da sitzen sie, ihrer Acht an der Zahl, in dem großen Saal, Jeder über seinen Schreibtisch gebückt und mit Eifer die Aktenstücke beschreibend, die zur Erledigung aufzulegen. Von Zeit zu Zeit unterbricht ein Seufzer, ein schweres Aufatmen an dem einen oder anderen Tische die still dahinfließende Arbeit; es ist dies wie ein Augenblick der Erholung von dem Druck der tropischen Hitze, die trotz herabgelassener Jalousien und frisch bespritzten Fußbodens sich im Saale bis zur Unerträglichkeit fühlbar macht und den acht Männern „von der Stirne heiß“ den Schweiß niederperlen läßt. Wie wohlthätig würde da eine kleine Erfrischung, ein Geforessenes, ein Glas Bier oder ein „Wißig Spritzer“, die Gemüther beleben und die Arbeitslust anregen! Allein, die acht Männer müssen sich die Wohlthat verlagern, denn die Excellenz, der gestrenge höchste Chef, der im anstößenden Gemach bei offener Thür Aktenstücke prüft und erledigt, ist ein Gegner der Erfrischungen im Dienste. Er hat den Beamten seines Ressorts die Anschaffung von Getränken während der Amtsstunden einfach im „Zirkularwege“ verboten. Denn die Excellenz hatte mit Argern wahrgenommen, daß mit der steigenden Hitze auch der Durst seiner Beamten von Tag zu Tag sich erhöhte; der Amtsdienner hatte tagsüber fast nichts Anderes zu thun, als die Bierkrüge und Weingläser duhendweise aus dem nahegelegenen Wirthshause zu holen, so daß die Arbeitsstille in einzelnen Augenblicken förmlichen Kneiplokalen glichen. Daraufhin erließ die Excellenz das Zirkular, welches dem Bier- und Wein-Abuß der Beamten ein jähes Ende bereitetete. . . . Allein ein Verbot des Chefs löst den Durst der Beamten noch lange nicht. Doch wie Bier und Wein herbeischaffen, um sich für einen Augenblick zu erfrischen? Da half der Amtsdienner aus. Er brachte Wein und Bier, die Beamten erfrischten sich nach wie vor, nur die Excellenz sah und merkte nichts davon. Da, eines Tages fällt es dem gestrengen Chef auf, daß der Amtsdienner einen mächtigen, wie in braunes Leder gebundenen Folianten, so dick wie vier Konversationslexika, mit großer Vorsicht an seinem Arbeits-tisch vor sich in den anstößenden Beamtenjaal trage. Rasch erhebt sich die Excellenz und nun entwickelt sich folgender Dialog: „Sie, Amtsdienner, was ist das für ein Foliant und wozu tragen Sie ihn?“ — „Amtsdienner, am ganzen Leibe zitternd: „Excellenz, es ist ein großes Rechnungsbuch aus dem Archiv.“ — „Excellenz: „Da bin ich doch neugierig, was darin Alles verzeichnet ist. Lassen Sie sehen!“ — Mit wahrer Leichenblutermiene und mit schlotternden Knien stellt der Amtsdienner den mächtigen „Folianten“ vorsichtig auf den Tisch. Die Excellenz öffnet eigenhändig den Deckel oder richtiger „Das Thor“ des Kleinenbuches und blickt starr bei dem Anblick dessen, was ihn der

Inhalt des Werkes sehen läßt. Statt der beschriebenen Blätter enthält das mächtige „Buch“ — einzelne Fächer, in denen, gut verkorrt, Flaschen mit Bier und wohlverwahrt ruhen. Der „Foliant“ hatte sich ganz einfach als ein buchartig geformter, braunangestrichener Kasten entpuppt, den der schlaue Amtsdienner hatte anfertigen lassen, um den verschmähten Beamten Erfrischungen unauffällig bringen zu können. Die Excellenz erhellte dem Schamueler und seinen Auf-traggebern eine scharfe Rüge und nunmehr wird kein Foliant mehr in den Beamtenjaal geschleppt. Das Verbot gegen die Erfrischungen im Dienste aber blieb nach wie vor in Kraft und die Beamten müssen ihren Durst mit Wasser löschen.

* **Ueber das Spiel des Zufalls im Kriege** bringt der Pariser „Figaro“ einige interessante Beispiele: Als die französische Armee ihre Stellungen für die Schlacht am 18. August 1870 einnahm, besetzten die Truppen zwei Gebirge, welche die Namen großer Niederlagen oder Unglücksfälle Frankreichs trugen, Moskau und Velpzig. Verschiedene Offiziere sahen darin eine schlechte Vorbedeutung, und General Trojard konnte sich bei dem Prozeß gegen Bazaine nicht enthalten, so sagen: Konnte man auf Sieg hoffen bei einem Schlachtfeld, dessen Hauptstellungen Moskau und Velpzig hießen? Der Ueberfall des 1. französischen Korps bei Beaumont durch die Preußen am 30. August ist angeblich nur erfolgt, weil der Generalstabs-offizier Mac Mahons, der an General Fially Befehle bringen sollte, abgefangen wurde. Er ließ Grouchy, und zum dritten Male wurde dieser Name für Frankreich verhängnisvoll. 1797 bei der Expedition nach Irland wurde die französische Flotte durch einen Sturm zerstreut. In der Bantry-Bai sammelten sich die Schiffe, nur der Oberbefehlshaber General Hoche erschien nicht. Nachdem sein Stellvertreter General Grouchy acht Tage vergeblich gewartet hatte, segelte er nach der Heimath zurück. Zwei Tage später traf Hoche ein, aber die mit so großen Hoffnungen unternommene Expedition war vereitelt. Bei Waterloo hätte ein Eingreifen der Truppen Grouchy wohl Napoleon ermöglicht, die die englische Mitte zu zerprengen. Er blieb aus, und die Schlacht endete mit dem Sturz der Macht des Westeröberers. Bei Beaumont wurden die Franzosen durch eine deutsche Artillerieeinheit zum Weichen gebracht, die auf den Höhen von St. Helena stand, und mußten sich über die Berge von Fially zurückziehen, dem früheren Besitz der Familie ihres kommandirenden Generals de Fially. Verschiedentlich ist es auch vorgekommen, daß Regimente mit gleichen Nummern sich auf beiden Seiten gegenüberstanden. Die 7. Kürassiere und die 57er bei Mars la Tour, das 107. und 108. Regiment bei Champigny, die 86er bei Beaumont hatten z. B. die Regimente gleicher Nummer sich gegenüber. Wehlich spielte der Zufall im Loire-Feldzug. Vor der Schlacht von Mans wurden eines Tages zwei preussische Reiter-

Unteroffiziere gefangen und vor den kommandirenden General des 17. Armeekorps de Colomb geführt. Auf die Frage nach ihrem Truppenverband erwiderten sie: 3 Kavallerie-Brigade, General v. Colomb. Abkömmlinge einer alten französischen Familie führten die Truppen, die sich bekämpften. Daß in der preussischen Armee eine Reihe von Offizieren dienen, die französische Namen tragen, ist bekannt. Sie entstammen meist Refugiésfamilien. Der „Figaro“ nennt den bei Spichern gefallenen General v. Francois, die Generale du Troiss, Montbary, Montis, La Roche; er könnte die Liste mit leichter Mühe sehr erweitern, wenn er aber auch den General v. Sand-rart darauf setzt, so ist das Irrthum. Die Familie v. Sandrart ist deutsch.

* **Einfluß des Tabaks auf die Geselligkeit.** Ein Mann, der nicht raucht, scheint seine Mühe nicht in dem Maße zu genießen, wie einer, der raucht — meinte neulich ein Korrespondent der „Tit Bits“ — und wenn er nicht etwa ein anziehendes „Stedenpferd“ hat, scheint er kaum zu wissen, was er mit sich anfangen soll. Wenn er ein verheirateter Mann ist, so ärgert ihn möglicherweise die Kinder, oder wenn er nach dieser Seite hin keine Ablenkung findet, so wandert er durchs ganze Haus, streift die Nase bald hierhin, bald dorthin und endigt schließlich in einen Zwist mit seiner Frau, indem er irgend eine Kleinigkeit hervorbringt, woran er etwas auszusagen findet. Der Raucher hingegen langt, sobald er eine Abendmahlzeit beendet hat, sich seine Pfeife — die „Friedenspfeife“ — herunter oder holt seine Zigarre hervor, setzt sich in einen bequemen Stuhl, atmet ein paar „Puffs“ des beruhigenden Krautes ein und vergräbt in zehn Minuten alle kleinen Unannehmlichkeiten, er ist in Frieden mit sich und der Welt. Nichtraucher scheinen selten mit der gemüthlichen Behaglichkeit still zu sitzen, wie ihre rauchenden Brüder. Wenn sie sich mit einem Freunde unterhalten, wandern ihre Augen über das ganze Zimmer, ja in der Mitte einer interessanten Unterhaltung jagen sie einem einen Schred ein, indem sie plötzlich aufspringen, um ein Bild gerade zu hängen oder einen Bierath anders hinzustellen. Sie holtieren sich gern von der Gesellschaft und stehen daher nicht gerade in dem Ruße, gemüthliche Menschen zu sein, kurz, sie sind nicht gesellig. Aber wenn ein Kreis von Rauchern zusammenkommt, heraus kommen die Pfeifen und Zigarren, und unter herzhaftem Gepflauser und Gelächter ist schnell die Zeit verstrichen. Man kann dreist die Behauptung aufstellen, daß die Mehrzahl der Frauen rauchende Männer vorzieht. Man frage nur einmal herum unter den Damen, besonders unter den verheirateten, sie sind fast ohne Ausnahme auf Seiten der Raucher. Sie sagen, Männer mit einer Pfeife oder Zigarre sehen zufriedener aus, man kann leicht mit ihnen umgehen, sie sind geselliger, weniger reizbar. Es liegt etwas Befriedigendes und Besänftigendes in dem Tabak, so sehr auch seine Gegner gegen ihn ansprechen.

Ohne Zweifel ist Tabak, übermäßig genossen, schädlich. Aber Wein, Spirituosen und Bier sind das auch, ebenso wie Essen, Gehen, Laufen, Reiten und Alles Andere, sobald es übertrieben wird. Der Rath eines Philosophen: Genieße jeden Luxus, den Du Dir leisten kannst, aber ergebe Dich nicht einem auf Kosten aller Anderen — ist jedenfalls beherzigenswerth. Alle guten Dinge auf Erden sind uns gegeben, um mit Mäßigkeit genossen zu werden.

* **Die Einweihung des Favre-Denkmal.** Man schreibt aus Genf: Die Einweihung des Favre-Mals für Favre, den Erbauer des Gotthard-Tunnels, hat kürzlich in Chese-Bourg stattgefunden. Die Ortschaft war hübsch dekoriert. Vor dem Denkmal ergriff das Wort Ständerath Héritier. Er begrüßte die Vertreter des Bundesraths und der anderen Behörden und gab eine kurze Skizze des Lebens Louis Favres, welcher am Ende seiner Arbeit den Tod fand, bevor das Werk ganz vollendet war. Bundespräsident Schenk sagt, er sei mit seinem Kollegen gekommen, um dem Komitee, der Gemeinde Chese-Bourg und dem gesammten Kanton Genf den Dank und die Sympathie der Bundesbehörden auszusprechen, welche an dieser Ehrenbezeugung für das Andenken eines schlichten Genfer Bürgers theilnehmen wollten. Italien und Deutschland hatten der Schweiz die schwere Aufgabe des Durchstichs des Gotthard überlassen. Der richtige Mann dazu wurde in der Person des Geniers Favre gefunden, welcher leider den Tod inmitten seiner Arbeit fand. Favre hat ein großes Werk vollbracht. Ihm gebührt die Ehre. Favre war ein Mann von Genie, welcher eines der wichtigsten Probleme seiner Zeit gelöst hat. Stadtpräsident Turcittall sprach auf dem Banket als Freund und Mitarbeiter Favre's, dessen Verdienste nicht immer mit Gerechtigkeit anerkannt worden. Als das Unternehmen nahe am Scheitern war, hat man 28 Millionen gefunden, um der Bahn zu helfen; aber gegen Favre leitete man einen kostspieligen Prozeß ein, an welchem der müthige Mann zu Grunde gieng. Der Konul des Deutschen Reiches, Bachmann, dankte der Schweiz, welche das Unternehmen mit Muth und Ausdauer ausführte.

* **Ein theurer Geburtstag.** Im „Ostasiatischen Lloyd“ lesen wir: Die Kosten, welche mit der Feier des 60. Geburtstages der Kaiserin-Regentin von China, der in das nächste Jahr fällt, verbunden sind, werden auf 20 Millionen Tael (etwa 100 Mill. M.) veranschlagt. Da es aber unmöglich ist, diese Summe flüssig zu machen, so wird man sich begnügen, 10 Millionen Tael zu verausgaben. Das Finanzministerium soll sechs Millionen zu dieser Summe beisteuern und der Rest durch eine Anleihe gedeckt werden.

Hilfe umfaß. Leiber kam diese zu spät; gestern Nachmittags trat infolge von Blutvergiftung der Tod ein. **Krojanke**, 3. August. In der vereinigten Magistrats- und Stadtverordnetenversammlung wurde gestern der zum Beigeordneten unserer Stadt bestellte Kaufmann Dander durch den Bürgermeister Hafemann mit wohlwollenden Worten in sein Amt eingeführt. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurde dem Räumlicher Semm für Hergabe des Kassensamlers eine jährliche Entschädigung von 70 Mk. gewährt; auch wurden zur Verbesserung des Feuerwehrowesens mehrere Beträge bewilligt. Eine Unterstützung für die durch das Brunnenunglück heimgeschickte Stadt Schneidemühl mußte indes mit Rücksicht auf die ungünstigen finanziellen Verhältnisse der Stadt sowie in Anbetracht der großen Steuerlast — unsere Stadt zahlt 430 pCt. Zuschläge zu der Einkommen- resp. Realsteuer — verjagt werden. — In der Kirchenratsitzung sind dem Schulmachersmeister Hofmann für Verwaltung der Krankenhäuser als Honorar 5 pCt. der vereinnahmten Gelder bewilligt worden. — Für Instandhaltung der Thurmuhre ist dem Uhrmacher Hoffmann gegen eine Forderung von 33 Mk. jährlich der Zuschlag erteilt worden.

Königsberg, 3. Aug. (R. A. Z.) Die unheilvollen Folgen der Kurpfuscherrei zeigen sich wieder deutlich in einem Falle, der gegenwärtig hier klinisch behandelt wird. Die Frau des Besitzers N. in der Rominter Haide wurde vor einiger Zeit von heftigen Zahnschmerzen geplagt. Sie verachtete anfänglich, den Schmerz durch „Pfeifen“ mit einer Nähnadel, wie das häufig geschieht, zu besänftigen, und als das Mittel nicht helfen wollte, legte die Kranke auf den Rath einer alten „heilfundenigen Frau“ allerlei Kräuter, darunter auch Seidelbast, auf den Zahn. Da durch die Nadel der Gaumen verletzt war, so daß er blutete, so stellten sich bald mit einer argen Geschwulst noch größere Schmerzen ein, und schließlich wurde ein Arzt zugezogen, der sofort eine schwere Blutvergiftung konstatierte. Da außer den Gaumen auch andere Theile der Mundhöhle ergriffen waren, so mußte die Frau sogleich in eine Klinik hierher nach Königsberg geschafft werden, wo sie schwer krank darniederliegt. — Doch Kindesmörderinnen auch in der Thierwelt vorkommen, zeigt folgender uns von glaubwürdiger Seite mitgetheilte Fall, der sich bei einem benachbarten Förster ereignete. Die Dachshündin desselben hatte 5 Junge bekommen und diese etwa zehn Tage mit der größten Sorgfalt gepflegt. Um so mehr war ihr Wesen verwundert, als er die Hündin ein ca. 30 Centimeter tiefes Erdloch ausscharen sah, in welches sie dann 3 ihrer Jungen trug, um sie dann mit Erde zu bedecken, also lebendig zu begraben. Die Thierchen waren unsehbar umgekommen, wenn man sie nicht noch rechtzeitig aus ihrer Grube befreit hätte. Da die Hundemutter nach einigen Tagen den Worbansatz wiederholte, sah sich ihr Herr genöthigt, sie durch Anlegen an die Kette an der weiteren Ausführung ihrer That zu hindern.

Kamin i. B., 1. August. Eine bodenlos leichtsinnige Handlung brachte vorgestern mehrere Menschen in Lebensgefahr. In der Schmiedemeisterkassette des Herrn W. erschien der Scharfrichtergehilfe J. und übergab dem Lehrling G. eine sechsstündige Granate mit dem Verbot, den Zünder herauszuschrauben. Als der Lehrling damit nicht fertig wurde, machte J. sich selbst an die Arbeit, indem er einen Spitzkeil in den Zünder einschlug. Infolgedessen zerplatzte natürlich das Geschöß, wobei dem Lehrling drei Finger der linken Hand schwer verletzt wurden, während J. unversehrt davonkam.

Aus dem Kreise Bromberg, 2. August. Wie in Polen, ist auch in unserem Kreise die Scheidung der Polen in zwei Gruppen eingetreten. Eine von etwa 400 Personen besuchte Versammlung nahm zunächst eine Vertrauensklärung für den Reichstagsabgeordneten von Czarlinski an. Motiviert wird diese mit den Angriffen der Zeitungen „Glas“ und „Kurier Poznansti“ auf Herrn von Czarlinski. Der zweite Punkt der Tagesordnung war eine Verabredung über das statutenwidrige Verhalten des Kreiswahlkomitees, das von 35 Wählern angegangen war, eine Versammlung einzuberufen, auf den Antrag aber garnicht reagirt hatte. Die Versammlung faßte deshalb folgende Resolution: „Da das Kreiswahlkomitee gegen den Willen der Wähler verfährt, ihrem Gesuche nicht entspricht und ihnen sogar nicht einmal geantwortet hat, so ertheilen die heute versammelten Wähler dem Komitee ein Mißtrauensvotum und verlangen, daß es sein Amt niederlege.“ Die gegnerische, die sogenannte Hospartei, hatte für denselben Tag eine, unter Ausschluß der Öffentlichkeit abgehaltene, Versammlung einberufen. In ihrem Einberufungsschreiben hieß es u. A.: „Dagleich der Abgeordnete von Czarlinski klettert Lufttrag (mit Bezug auf die Stellung zur Militärvorlage) von uns hatte, hatten wir doch das Vertrauen zu ihm, daß er in Uebereinstimmung mit der Fraktion handeln würde. Trotzdem war seine Stellungnahme eine gesonderte den Uebrigen gegenüber, deren Handlungsweise einen bestimmten Grund hatte.“ Die Versammlung, die nur wenig besucht war, sandte folgende Erklärung an polnische Zeitungen: „Die heute versammelten Wähler aus der Stadt und dem Kreise Bromberg verurtheilen die Thätigkeit der Bromberger Sejjessionpartei, welche das Volk antwortet und es in die Arme des Sozialismus treibt. Insbesondere verurtheilen sie die heutige ungesellige Versammlung der Sejjessionisten.“

Elbinger Nachrichten.
Wetter-Aussichten
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.
Nachdruck verboten.
5. August: **Schwül, warm, wolfig mit Sonnenschein. Viele Gewitter.**
6. August: **Wolfig, sonnig, mäßig warm, Gewitterneigung.**
7. August: **Vielfach heiter, warm, meist trocken.**
8. August: **Wolfig, Regenfälle, mäßig warm, schwül, Gewitter.**
Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Krankenkassen. Ueber den Stand der Krankenkassen entnehmen wir dem städtischen Verwaltungsberichte folgendes: Am 31. Dezember 1891 waren in Elbing vorhanden 11 Orts- und 10 Betriebskrankenkassen, welche Anzahl sich im Laufe des vorigen Jahres um 2 Betriebskrankenkassen vermehrte; nämlich durch die Krankenkasse für die Firma der Elbinger Flach- und Hanfgarnspinnerei und Webstuhlfabrik von Herrn Lippmann und die Krankenkasse für die Firma H. Schröder, Molkerei. Die zuerst erwähnten 21 Krankenkassen umfaßten

9189 Mitglieder. Den Gesamteinnahmen von 149,998,15 Mark stehen Ausgaben in Höhe von 142,342,92 Mark gegenüber. Herausgabig wurden u. A.: für ärztliche Behandlung 22,383 Mark, für Arznei- und sonstige Heilmittel 18,443 Mark, Krankengeld 28,666 Mark, Sterbegeld 3504, Verwaltungskosten 5079 Mark u. c. Die Reservefonds sämtlicher Krankenkassen hatten eine Gesamthöhe von 127,379,55 Mk. — Gegen das Vorjahr erhöhten sich: die Zahl der Mitglieder um 529, die Gesamteinnahmen und Ausgaben um rund 27,000 Mk., die Reservefonds um 19,000 Mk. u. c. — Interessant dürfte eine spezielle Zusammenstellung der Ausgaben für ärztliche Behandlung und Arznei sein. Diese Ausgaben betragen im Durchschnitt pro Kopf und Jahr bei den einzelnen Ortskrankenkassen 3—4 Mk.; stellen sich aber bei den Betriebskrankenkassen theils wesentlich höher. Dieselben betragen z. B. bei den Krankenkassen der Firmen Z. Schickau 4,27 Mk., H. Hopot 8,61 Mk., S. Wilhelm 3,79 Mk., Bieler 8,91 Mark, J. Wette 5,73 Mk., E. Thießen 5,94 Mk., Elbinger Aktiengesellschaft für Seiden- u. Industrie 6,28 Mark, Voerer und Wolff 5,7 Mk., Metallwaarenfabrik und Emailkeramik Adolf H. Neufeldt 4,53 Mk. und die Firma Julius Giebler (Nachf.) nur 2,12 Mark.

Vom Schlachthofe. Die Viehrampe am hiesigen städtischen Schlachthause ist nunmehr umgebaut, und als Kopprampe hergestellt. Dieselbe hatte früher zwei Aufgänge und war dadurch unpraktisch, weil zu wenig Wagen zum Verladen an derselbe aufgestellt werden konnten. Das Anschlußgleise vom hiesigen Güterbahnhof nach dem Schlachthause, welches schon seit langer Zeit fertig ist, ist mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten und der zuständigen Behörde seit dem 1. d. Mts. dem Betriebe übergeben und kann zur Ueberführung von Wagen benutzt werden. Für die Bedienung der Weichenanlagen und Zuführung der vollen und leeren Wagen hat die städtische Behörde eine Summe von 265 Mk. jährlich an die Eisenbahn-Verwaltung zu zahlen. Dafür wird eine Ueberführungsgeld von den Händlern seitens der Schlachthaus-Verwaltung eingezogen werden.

Spazierfahrt. Gestern Mittag 11½ Uhr unternahm die Kaiserlich-pächter eine Dampfbootfahrt mit Musik nach Cablinen und Nahlberg. Die Beteiligte waren eine recht starke.

Entlassung der Schulkinder aus der Schulpflicht. Ueber die Entlassung der Schulkinder aus der Schulpflicht hat der Kultusminister folgende Grundzüge aufgestellt: Nach achttägigem Schulbesuch und erlangter sittlicher und geistiger Reife werden zu Eltern die Kinder entlassen, die zum 30. September desselben Jahres das 14. Lebensjahr vollenden, und bei zweimaliger Schulentlassung außerdem zu Michaelis d. j. das 14. Lebensjahr vollenden. Ausnahmen sind bei denjenigen Kindern zu machen, die aus entschuldigen Gründen (weiter und schlechter Schulweg, Krankheit, körperliche oder geistige Schwäche bei Beginn der Schulpflicht, Ueberfüllung der Schulen, Abwesenheit im Auslande) vom achttägigen Besuch zurückgehalten worden sind. Auch können Kinder unter Berücksichtigung ausreißender, in der Person der Kinder oder der Eltern liegender Gründe, insbesondere wegen bedrängter wirtschaftlicher Verhältnisse oder besonderer Gelegenheiten zu einem guten Fortkommen, schon zu Eltern entlassen werden, wenn sie erst bis zum 31. Dezember des 14. Jahr vollenden. Wegen des Beginns der Schulpflicht soll auf die Eltern dahin eingewirkt werden, daß sie zu Eltern diejenigen Kinder der Schule zuführen, die das sechste Lebensjahr vom 1. Oktober des vergangenen Jahres ab vollendet haben oder bis zum 30. Sept. des laufenden Jahres erreichen werden.

Unfallversicherung für freiwillige Feuerwehren. Der Vorstand des Verbandes westpreussischer Feuerwehren, welcher dieser Tage in Danzig eine Sitzung abhielt, hat beschlossen, eine Petition an den Provinzial-Landtag zu richten, in der gebeten wird, daß, nachdem der Verband das Lotteriekapital von 7444 Mk. der Provinz zur Gründung der Unfallkasse übergeben hat, die Provinz dieses Kapital um jährlich 3000 Mk. bis zur Gesamtsumme von 60,000 Mk. erhöht; die Unfallschäden sollen aus dem Zinsen dieses Kapitals und einem aus dem Dispositionsfonds der Westpreussischen Feuer-Versicherung zu entnehmenden Betrage von jährlich 1500 Mk. gedeckt werden. Sollte der Antrag abgelehnt werden, so soll dem Feuerwehrtage ein Antrag betreffend die Gesamtversicherung der Wehren bei einer Gesellschaft vorgelegt werden. Ferner soll die Landesdirektion gebeten werden, zur Abklärung der Beiträge der freiwilligen Wehren 1000 Mk. jährlich aus dem Dispositionsfonds der Societät für die Verwaltungskosten des Verbandes zur Verfügung zu stellen.

Als etwas Ungewöhnliches muß es bezeichnet werden, wenn auf dem „nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ eine kaum 16jährige Dame in den Hofen zu steuern versucht. Einem in einer Nachbarstadt wohnhaften Kaufmann wurde in dieser Beziehung vor einigen Tagen eine nette Ueberraschung zu theil. Der Postbote brachte ihm einen von dem Adressaten zugewiesenen unfrankirten Brief, als dessen Absenderin sich 16jähriges Töchterchen Klara von der Post ermittelt worden war. Der Vater öffnete das Schreiben und fand zu seiner Ueberraschung, daß es die Antwort auf das in der Zeitung stehende Heiraths-gesuch eines Herrn enthielt. Die Antwort sollte postlagernd eingelangt werden. Der Umstand, daß das heiraths-lustige Fräulein in jugendlichem Plattersinn die Fremde vergessen hatte, und deshalb die Annahme des Briefes von dem Adressaten verweigert war, verhalf so dem überraschten Papa zu einem Einblick in die heimliche Korrespondenz seines Töchterchens.

Von der Weichsel. Vorgestern früh betrug der Wasserstand der Weichsel bei Jawlisch 2,45, heute früh bereits 2,80 Meter, ist also um 35 Ctm. gestiegen.

Gewitter. Das gestern Nachmittag über die Umgegend niedergegangene Gewitter brachte auch reichliche starken Hagelschlag mit sich, welcher schwere Beschädigungen auf den betroffenen Feldern anrichtete. Der Hagelschauer zog sich über Trunz, Baumgart, Damerau und berührte auch unsere Königsberger Vorstadt.

Meinfeuer. In Folge einer schadhaften Stelle in dem Cementguß auf dem Fußboden geriet in der Räucherstube des Grundstücks Fährvorberg Nr. 7 heute Vormittag der Fußboden, ein Theil der Dachbalkenlage und die Schal- und Einschneldecke in Brand. Das Feuer wurde mit einer kleinen Handspitze gelöscht.

Diebstahl. Aus dem offenen Hausflur eines in der Brückstraße wohnhaften Kaufmanns wurde gestern Nachmittag ein fast neuer Sommer-Paletot

gestohlen. Im Verdacht steht ein Arbeiter, der zu jener Zeit dort beschäftigt wurde.

Vermischtes.

Die deutsche Marine ist, wie bereits berichtet, von einer schweren Katastrophe heimgesucht worden. Bei einem Schießversuch auf dem Kriegsschiff „Baden“ in Kiel wurden durch Entzündung einer 26 Cm.-Kartusche getödtet: Lieutenant zur See Delsner, Unter-Lieutenant zur See Zembach, Bootsmannmaat Radjuweit, Bootsmannmaat Obermatrose Kniephoff, Matrose Bräutigam, Matrose Höfner, Matrose Solbbaum, Matrose Schoenrock, Matrose Neßlisen. Durch Brandwunden am Gesicht und an den Händen wurden leicht verletzt: der Ober-Feuerwerksmaat Wölle, der Bootsmannmaat Gintelmann und die Matrosen Müller, Franken, Ege, Henfels, Buschmann, Dehm, Musterreit, Diermann, Becke, v. d. Schlußen, Nide, Jfing, Staff, Weidlich, Entrop. Bei keinem der Verwundeten ist Lebensgefahr vorhanden. Während der Explosion befand sich Prinz Heinrich mit dem Admiral Schröder und dem Kommandanten auf der Kommandobrücke. Der Prinz betheiligte sich eifrig an den Hilfeleistungen für die Verwundeten.

Zum Brieftauben-Distanzflug wird über die Berliner Tauben wenig Günstiges berichtet. Dem Fluge entgegen war ein scharfer Südwest, und man glaubt, daß die Tauben, die das Bestreben haben, jedes aufziehende Wetter zu umgehen, nach östlicher Richtung verschlagen sind. An der Güte des Materials kann es nicht liegen; denn von 17 Tauben, die vor 14 Tagen von Brüssel hierher aufgeschlagen wurden, sind 11 schon am zweiten Tage nach ihren Schlägen zurückgekehrt. Wie leicht übrigens Tauben bei bloßem Nebelwetter ihr Ziel verfehlen, beweist, daß eine solche, die der Gastwirth Dießner aus Charlottenburg vor einiger Zeit in Börsum aufließ, über Berlin hinwegtrieb und sich bei Lichterfelde bei Eberswalde verirrete. Dort ist sie einem Raubvogel anheimgefallen, denn der Ortsvorsteher Troth hat die gestempelten Federn aufgefunden und dem Eigentümer eingeschickt. — Die Enttäuschung über das Ergebnis der auch in militärischen Kreisen mit Spannung verfolgten Veranstaltung ist natürlich groß. Nahezu 24 Stunden später, als man berechnet hatte, ist die erste der in Berlin hochgelassenen Tauben in Wien angelangt. Die Wiener Züchter nehmen an, daß ihre Tauben in instinktiver Scheu vor dem auf der Strecke herrschenden Unwetter den ganzen Montag in Berlin verbracht und sich erst Dienstag morgens auf den Heimweg gemacht haben. Diese Muthmaßung erhält ihre Bestätigung durch Meldungen der Delegirten aus Berlin, nach welchem von den dort abgelassenen Wiener Tauben noch einem unbefriedigenden Aufflug viele als verstreut in der nächsten Umgebung Berlins bemerkt wurden. — Am Donnerstag Morgen um 7 Uhr 40 Minuten ist endlich die erste Taube in Berlin in dem Schlege des Bleichröder'schen Maschinenfabrikanten Schmidt angelangt. Die „Kondition“ ließ alles zu wünschen übrig; die Taube ist völlig ermattet und sitzt ganz theilnahmslos mit geschlossenen Augen da. Dies bestätigt die Ansicht, daß die Berliner Tauben verschlagen worden sind.

Sehr interessante Arbeiten über das sogenannte „Wurkgift“, wie es sich bei der Verzehung von frischer Wurst, hauptsächlich in den Enden derselben, bildet, sind von dem Gerichtschemiker Dr. Jele- rich und Dr. Franz Nemann, Assistent beim hygienischen Institut zu Berlin, ausgeführt worden. Die Untersuchungen sind angeregt worden durch verschiedene Fälle, in denen Vergiftung in besonderer Art durch Wurst, Schinken, geräucherter Mal u. c. vorgekommen waren. Die verdächtigen Nahrungsmittel gingen dem Laboratorium des Dr. Jele-rich amtl. zur Untersuchung zu. Solche Vergiftungs-fälle ereigneten sich in Beuthen, Unter-Weicheln, Berlin und in der Gegend von Halberstadt. Theilweise trat schneller tödtlicher Erfolg ein, in anderen Fällen kam es zu Massenerkrankungen, so z. B. in einem Orte zur Erkrankung von 34 Familien. Der in Berlin zu verzeichnende Fall endete mit dem Tode des Erkrankten nach 32 Stunden. Ueberall wo die Vergiftung eingetreten war, waren, gleichviel ob sie tödtlich verlief oder in Besserung überging, starke Uebelkeit, Frost und andere krankhafte Erscheinungen die Symptome. Da wo eine Sektion möglich war, d. h. in den tödtlich verlaufenen Fällen, ließen sich stets starke Entzündungen der Darmschleimhaut feststellen. In einigen Fällen konnte mit absoluter Sicherheit das Gift aus den dem Laboratorium eingesandten Objekten isolirt werden, in anderen Fällen waren nur Verzeugsprodukte nachweisbar. Letztere wirkten nicht mehr giftig, sie wirkten vielmehr so gut wie ungiftig. Die noch in unzersehtem Zustande befindlichen Stoffe waren noch fast giftig und ließen sich in solcher Menge isoliren und reinigen, daß mit ihnen sowohl chemische wie Thierversuche ausgeführt werden konnten. Letztere verliefen absolut tödtlich und es zeigten sich bei der Sektion der verstorbenen Thiere auch die bei den verstorbenen Menschen beobachteten Darmschleimhautentzündungen. Es wurde festgestellt, daß das Gift nur kurze Zeit seine Haltbarkeit und seine Wirkung behält, bald aber in weitere Verzeugsprodukte, die fast gar nicht giftig sind, zerfällt, daß es hingegen in alkoholischer Lösung lange Zeit haltbar ist. Es empfiehlt sich daher, Objekte, die auf dieses Gift zu unterzuchen sind, zur Erhaltung dieses Giftes mit Alkohol zu übergießen. Durch weitere Versuche wurde festgestellt, daß ein besonderes Ferment oder ein besonderer Mikroorganismus das Gift nicht erzeugt, sondern daß es sich aus stickstoffhaltigen Körpern durch Verzehung im Allgemeinen bildet. Auf künstliche Weise gelang es, aus stickstoffhaltigen Körpern ein dem Wurkgift chemisch und physiologisch in jeder Beziehung gleich gestaltendes Präparat zu erzeugen, das bei Thieren dieselben Verzeugserscheinungen hervorrief. Auch diese Körper hielten sich in Alkohol längere Zeit, zerfielen aber als nicht mehr auf giftige Verzeugsprodukte. Durch diese Untersuchungen ist erklärt, weshalb so selten tödtlich verlaufende Fälle Gift von den Chemikern in den Objekten gefunden wurde und weshalb dieselbe Wurstwaare, die in einem Falle tödtlich gewirkt hatte, bei anderen Personen, welche erst später davon genossen hatten, keine Vergiftung hervorrief. Das Gift hatte sich eben weiter in minder giftige Bestandtheile zerlegt. Ueber die Einzelheiten dieser Untersuchungen werden in nächster Zeit in der wissenschaftlichen Presse eingehende Berichte erscheinen. Nachdem das Wesen und die Wirkungen des „Wurkgiftes“ nunmehr bekannt sind, wird es Aufgabe der Chemiker sein, der Ursache der Bildung des Giftes auf den Grund zu kommen.

Durch eine große Feuersbrunst wurden in der Stadt Birsche, Gouvernement Wilna, gegen 180 Gebäude, darunter das Rathhaus und die katholische

Pfarrkirche eingeeßert. 7 Personen sind in den Flammen umgekommen. Gegen 700 Familien sind obdachlos. Das Feuer entstand durch Einschlagen des Blitzes in zwei Häuser, welches sich bei starkem Winde mit rasender Schnelligkeit verbreitete.

Zur Cholera-gefahr in Rußland. Nach amtlicher Meldung sind vom 10. bis 15. Juli a. St. im Grodnoschen Gouvernement 25 Personen an der Cholera erkrankt, 12 gestorben. In welchen Städten des Gouvernements diese Cholerafälle vorgekommen sind, ist in dem Berichte nicht angegeben. — Nach einem Telegramm aus Nowo vom 30. Juli sind, wie der „Reichsangelger“ mittheilt, in Wladykost bisher 25 Erkrankungen an Cholera amtlich festgestellt worden.

Preisaußschreiben für Obst. Auf der allgemeinen deutschen Oblaustellung, welche vom 27. September bis 4. Oktober dieses Jahres in Breslau stattfindet, wird eine für die Obstzüchter wichtige und interessante Sonderausstellung von Apfelsorten veranstaltet werden. Vom praktischen Rathgeber im Obst- und Gartenbau (Frankfurt a. O.) wurden nämlich vier Preise von je 100 Mark ausgesetzt für eine Sammlung von 3 Sorten Äpfel à 10 Stück, die sich zum Massenbau am besten eignen und werden die zu dieser Bewerbung vorausichtlich aus allen Theilen Deutschlands eingehenden Sendungen in Breslau, in einem besonderen Zelte nach Vändern und Provinzen übersichtlich geordnet ausgestellt werden. Obstzüchter, welche sich um diese Preise bewerben wollen, haben die vorgeschriebene Anzahl von Früchten mit Angabe der Namen der Sorten „an die Oblaustellung in Breslau, Schwelmerwerder, für den praktischen Rathgeber im Obst- und Gartenbau“ so abzugeben, daß sie in der Zeit vom 24. bis 26. September in Breslau eintreffen. Es wird verlangt, daß Einsender begründen, weshalb diese 3 Sorten in ihrer Gegend die besten sind, ferner ist die Art der Verwertung, die hauptsächlichste Verbreitung und der Preis anzugeben, der für 50 Kilo der betreffenden Sorte gegahlt wird. Eine vorherige Anmeldung ist nicht erforderlich.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 4. August, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Ährte: Mejerwert.	Cours vom	3/8	4/8
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe		97,20	97,25
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe		97,20	97,40
Oesterreichische Goldrente		97,00	96,80
4 pCt. Ungarische Goldrente		94,70	94,90
Russische Banknoten		211,00	210,70
Oesterreichische Banknoten		163,65	163,65
Deutsche Reichsanleihe		107,40	107,50
4 pCt. preussische Conjols		107,30	107,40
4 pCt. Rumänier		82,20	82,40
Mariens.-Mawl. Stamm-Prioritäten		106,00	107,10

Produkten-Börse.

Weizen Sept.-Okt.	163,00	162,00
Nov.-Dez.	163,50	164,20
Roggen: Matt.		
August	148,50	147,50
Sept.-Okt.	149,70	148,50
Petroleum loco	19,20	19,20
Rüböl August	47,20	47,20
Sept.-Okt.	48,20	47,20
Spiritus Aug.-Sept.	34,30	34,00

Königsberg, 4. August, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Borussia und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L. % excl. Fab.
Loco contingentirt . . . 57,00 „ Brief.
Loco nicht contingentirt . . . 35,00 „ Geld

Königsberger Producten-Börse.

	2.	3.	Tendenz
	August	August	
Weizen, hochb., 125 Pfd.	146,50	146,50	vernachlässigt.
Roggen, 120 Pfd.	126,00	126,50	mehr beacht.
Gerste, 107-8 Pfd.	117,75	117,75	unverändert
Hafers, inländische	152,75	153,00	unverändert
Erbsen, weiße hochb.	123,75	123,75	unverändert
Rüben	—	—	—

Danzig, 3. August. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unver.			A
lmslag: 150 Tonnen.			
inl. hochbunt und weiß		155	
hellbunt		152	
Transit hochbunt und weiß		127	
hellbunt		125—126	
Termin zum freien Verkehr Sept.-Oktbr.		155	
Transit		127,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr		153	
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): gefragt			
inländische		132—136	
russisch-polnische zum Transit		95	
Termin Sept.-Oktbr.		135	
Transit		95,50	
Regulirungspreis z. freien Verkehr		133	
Gerste: große (680—700 g)		135	
kleine (625—660 g)		120	
Hafers, inländische		164	
Erbsen, inländische		130	
Transit		110	
Rüben, inländische		—	
Rohrzucker, inl., Rend. 88 %, geschäftslos		200—217	

Spiritusmarkt.
Danzig, 3. August. Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 55,50 Br., — bez., pro August-September 55,50 Br., — bez., pro Sept.-Oktober 56,50 Br., — bez., pro September-Oktober nicht contingentirt 35,50 Br., — bez., pro August 35,50 Br., — bez.

Teitin, 3. August. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 35,00, pro August-September 33,50, pro September-Oktober 33,50.

Zuckerbericht.
Magdeburg, 3. August. Kornzucker excl. vo 1 92 pCt. Rendement —, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement —, Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 13,85. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 30,75. Melis I mit Faß 30,50. Ruhig.

Belout und Raunagarn à Mt. 1,75 per Meter, Cheviot und Loden à Mt. 2,35 per Meter, nadelfertig, ca. 140 cm breit, versenden in einzelnen Metern direct an Jedermann
Erstes Deutsches Tuchversandgeschäft Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Fabrik-Dépot.
Muster bereitwilligst franco ins Haus.

Kirchliche Anzeigen.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Fleh.
 Nachm. Kateche. Herr Kaplan Reichelt.
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Seil. Geistl.-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Seil. Drei-Königen.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Mebes.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
 Der Kindergottesdienst fällt bis auf Weiteres aus.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Candidat Greger.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 9 Uhr: Beichte.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Prediger Hensel.
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mebes.
Seil. Leichnam-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schleffer-decker.
 Nach dem Gottesdienst:
 Beichte und Communion.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Reformirte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Mennoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.
Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr:
 Donnerstag, Abends 8 Uhr:
 Herr Prediger Horn.
Synagogen-Gemeinde.
 Gottesdienst: Freitag, den 4. d. M., Abends 7 1/2 Uhr; Sonnabend, den 5. d. M., Morgens Beginn 8 1/2 Uhr, Neumondsweihe 9 1/2 Uhr.

Elbinger Standesamt.
 Vom 4. August 1893.
Geburten: Ackerbürger Gottfried Siefert 1 T. — Arbeiter Friedrich Pfahl 1 S. — Kunst- und Handlungsgärtner Albert Brandt 1 T. — Dienstmann Friedrich Rohde 1 T.
Aufgebote: 1. Offizier auf Dampfer Denderah Otto Guckels-Hamburg mit Olga Keil-Elbing. — Arbeiter Friedrich Pahlke mit Arbeiterwitwe Wilhelmine Brochjinski, geb. Schidlowski. — Arb. David Duest mit Amalie Tobjinski. — Arb. Adolf Gustav Jungius-Pangritz-Colonie mit Henriette Wilh. Junfer-Pangritz-Colonie.

Die Beerdigung des
Königlichen Reg.-Bauraths
Passarge
 findet **Sonntags um 4 Uhr**
Nachmittags vom Trauerhause
 aus auf dem St. Marienkirch-
 hofe statt.

Liberaler Verein.
Sonntag, 6. Aug., Mittags 1 Uhr:
Vergnügungsfahrt
 mit Dampfer „Frisch“.
 Fahrkarten dazu sind durch die Herren Adler, Leichnamstr. 101, Ehler, Kl. Scheuenstr. 5, Krause, Königsbergerstr. 29a, Meissner, Alter Markt 44, Plischke, Snn. Georgendamm 6, Potrafky, Neuf. Marienburgerdamm 7b für 50 Pfg. zu kaufen.
Der Vorstand.

Nur drei Abende.
Gewerbehaus-Garten
 (bei Regenwetter im Saale).
Sonntag, den 6. August:
Erster humor. Abend
 der

Leipziger Sänger
 (Altrenommierte Firma):
 Herren Neumann, Wilh. Wolf, Horváth, Gipner, Röhl, Groseh und Ledermann.
 Auf. 8 Uhr. Eintritt 60 Pfg.
Karten vorher à 50 Pfg.
 sind bei Herrn Conditor R. Selekmann zu haben.

Lehrerverein.
Spaziergang nach dem Geizhals
2 Uhr Nachmittags von Wehser.
 Um 8 Uhr in English-Brunnen: Be-
 richt über Petitionen.

Neuheit! — Hochinteressant
Accord-Zither
 mit Stimmvorrichtung.
 Das beliebteste Instrument.
 Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne Notenkenntnis, ohne Lehrer. Ton wunderbar schön, Ausstattung glänzend. Bisher Absatz 53.000.
 Preis incl. Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Karton M. 16.—. Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle mit Text M. 2.—. Opernmelodien, Tänze, Marsche, Lieder M. 2.—. Verpackung 75 Pfg. Prospekt gratis.
 Illustr. Katalog über sämmtl. Musikinstrumente gratis und franco.
 Instrumentenfabrik
 L. Jacob, Stuttgart.

Ich erlaube mir dem verehrten reisenden wie hiesigen Publikum die ergebene Mittheilung zu machen, daß ich am heutigen Tage das altbewährte

Hôtel
Königlicher Hof
 käuflich erworben habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch besondere sauberste Ausstattung der Zimmer und beste Verpflegung den Ruf des Hauses aufrecht zu erhalten und meinen werthen Gästen ein angenehmes Heim zu bereiten. Indem ich mein Hôtel einer gütigen Beachtung empfehle, zeichne ich hochachtungsvoll

H. Lamprecht.
 Elbing, den 23. Juli 1893.

Simbeersaft,
 täglich frisch gepreßt,
 empfiehlt
R. Kowalewski,
 im Lachs.

Rheinisches Obst,
 Ia Dualität,
 zum Einlegen und zur Tafel.
 Aprikosen 3 M. 50 Pfg.
 Reineklauden 2 " 40 "
 Mirabellen 2 " 50 "
 ff. Edelpläumen 2 " 30 "
 Frühbirnen 2 " 20 "
 Pfirsiche zur Bowle 4 " — "
 Alles per 10 Pfd.-Postcolli franco Haus.

Obstplantage Holzhauser,
 Kreuznach a. Rh.

Kameruner Cigarren!
 500 St. nur M. 4,50. 1000 St. nur M. 7,50 fr.
 Kl. Format! Sehr beliebt! Nur g. Nachn. fr.
R. Tresp, Eigbf. 5, Braunsberg Dpr.

Beste u. billigste
 Bezugsquelle
 für
Gebr. Franz
Kohlensäure-Bierapparate.
 mit
 Kessel oder
 Reducir-Ventil.
 Preisocourant gratis.
 Königsberg
 i. Pr.

C. J. Gebauhr
Flügel- u. Pianino-Fabrik
 Königsberg i. Pr.
 Prämirt: London 1851. — Moskau 1872
 — Wien 1873 — Melbourne 1880 —
 Bromberg 1880. —
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Ueberreicht in Stimmgaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
 — Umtausch gestattet.
 — Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Facturen,
Rechnungen,
Memoranden,
Abisckarten,
Briefköpfe etc. etc.
 werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt.

H. Gaartz'
Buch- und Kunstdruckerei.
 Stereotypie.
Prachtvolle
 Stoffe in gezwirnten Buchst. u. Cheviot, schon v. 1,50 Mk. pro Meter doppelbreit, **ganzer Anzug 4,50 Mark** bis zu den hochfeinsten Sachen. Reiter pro Pfund 1,50 Mk. bis 6 Mk.
 Muster franco. Reiter bemusterte nicht, mache Auswahlendung.
Julius Körner, Tuchverfärdt, Pega u. S.
 gegr. 1846.

Jede
sorgsame Mutter!
 beachte, daß die schwarz oder bunt gefärbten Sammet-Zahnhalsbändchen giftigen Farbstoff enthalten u. Hautausschlag verursachen. Nur die berühmten **roth-seidenen** Elektricitäts-Zahnhalsbändchen erleichtern das Zahnen u. schützen den Hals vor Erkältung. Pr. Stück 1 Mk. mit Prospect in Apotheken, Drogerien und Sanitätsgeschäften. Wo nicht zu haben, direct und franco v. Fabrikanten
General-Depositair Jul. Ansbüttel,
 Düsseldorf.

18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse
 je M. 6 Nachn. Hofmann, Käseh. München.

Sommerfest
 des Vaterländischen Frauen-Vereins des Landkreises Elbing
 am
Sonntag, den 6. August cr., in Schillingsbrücke.
 Anfang Nachmittag 3 Uhr.
 Eintrittskarten 50 Pfg., Kinder die Hälfte, zu haben bei **S. Bersuch Nachfolger** (Nadolny), Schmiedestraße, in der Cigarrenhandlung von **Krause**, Friedrichstraße 1, in der Conditorei von **Selekmann** und in der Cigarrenhandlung von **Reinke**, Snn. Mühlenbamm 13.
 Derselbe Preis an der Kasse. Dampferverbindung mit der Stadt durch Herrn **Zedler**. Bei ungünstiger Witterung findet das Fest im Saale statt.
Das Fest-Comitee.


Verlag von Fr. Eugen Köhler, Gera-Untermhaus.
Unsere Heilpflanzen in Bild und Wort
 für Jedermann.
 Ihr Nutzen und ihre Anwendung in Haus und Familie
 mit Text von R. Schimpfky.
Enthält u. A. sämmtliche Pfarrer Kneipp'sche Pflanzen.
 Vollständig in ca. 12 Lieferungen à 50 Pfg.; jedes Heft wird 7—8 Chromotafeln nebst Text enthalten.
Erscheint in schnell aufeinander folgenden Lieferungen.
Deutschlands wichtigste Giftgewächse
 in Wort und Bild
 nebst einer Abhandlung über Pflanzengifte.
 Mit Text von R. Schimpfky.
 Complet in 4 Lieferungen à 50 Pfg., enthaltend je 6 Chromotafeln nebst Text.
 Zu beziehen durch jede solide Buchhandlung, welche auf Verlangen auch die erste Lieferung zur Ansicht vorlegen kann.

Nur Vortheile
 erwachsen denjenigen Inserenten, welche ihre Insertions-Aufträge durch die erste und älteste Annoncen-Expedition
Haasenstein & Vogler
 Actiengesellschaft,
 Kneiphöf'sche Königsberg i. Pr., Langgasse 26, I.,
 Langgasse 26, I.,
 ausführen lassen, denn:
 1. erhalten sie nur die Original-Zeilenpreise der Zeitungen berechnet, auf welche je nach Umfang der Aufträge der höchste Rabatt gewährt wird,
 2. es genügt — auch für die grösste Anzahl von Zeitungen — stets nur eine Abschrift der Anzeige,
 3. ersparen sie ausser Zeit und Mühe für Korrespondenzen, das Porto für die Briefe und Geldsendungen an die verschiedenen Zeitungen und
 4. sind sie gewissenhafter, rascher Erledigung, vorthellhaften Satzes, sowie im Bedarfsfälle des objectivsten, fachkundigsten Rathes sicher.
 Zeitungs-Verzeichnisse und Kosten-Vorausrechnungen auf Wunsch gratis und franco.

Familien-Versorgung.
 Alle deutscher Reichs-, Staats- und Communal- zc. Beamten, Geistlichen, Lehrer, Rechtsanwälte und Aerzte, sowie auch die bei Gesellschaften und Instituten dauernd thätigen Privat-Beamten, welche für ihre Hinterbliebenen sorgen wollen, werden auf den
Preussischen Beamten-Verein,
 Protector: Sr. Majestät der Kaiser,
Lebens-, Kapital-, Leibrenten- und Begräbnisgeld-Versicherungs-Anstalt,
 aufmerksam gemacht.
Versicherungsbestand 98,695,960 M. Vermögensbestand 22,938,000 M.
 Die Kapital-Versicherung des Preussischen Beamten-Vereins ist vorthellhafter, als die f. g. **Militärdienst-Versicherung.**
 In Folge der eigenartigen Organisation (keine bezahlten Agenten) sind die Prämien beim Verein billiger, als bei allen anderen Anstalten. Die Druck-sachen desselben geben jede nähere Auskunft und werden auf Anfordern kostenfrei zugelandt von der
Direction des Preussischen Beamten-Vereins in Hannover.

München.
Lothar
Meggendorfer's
Humoristische
Blätter.
 V. Jahrgang.
München.
Nummernausgabe wöchentlich er-scheinend
 M. 3.— pro Quartal.
Heftausgabe 14tägig erscheinend
 M. —,50 pro Heft.
Das schönste deutsche farbig
illustrirte
Witzblatt.
 Postabonnements f. d. Wochenausgabe Nr. 3959 d. deutsch. Postzeitungs-Verz. **Freunde des Humors** erhalten Probenummer durch jede Buch- und Kunsthandlung, Zeitungs-geschäfte, sowie gegen Einzahlung von 25 Pfg. für Nr., 50 Pfg. für Heft durch die **Geschäftsstelle München, Corneliusstraße 19.**

Elbinger
Tricotagenfabrik



Corsetts
 Wiener Schnitt.
Sommer-Taillen,
Tricot-Taillen,
Sport-Hemden,
Staubbrücke,
Cachemireplaids,
Strümpfe, Socken
 in reichhaltigster Auswahl spottbillig.
M. Rube Wittwe,
 16. Fischerstraße 16.
 Leicht Sommerunterkleider
 verkaufe unter Fabrikpreis.

Hoffmann-
Mianos
 neuereuz, Eisenbau, mit größt. Zerküß, in Schwarz od. Rubin, tief. Färbung, ant. 10jähr. Garantie, geg. Preis, mit 20 Probe Briefsch. nach auswärts frei. (ohne Probestenzen u. Katalog gratis)
 Berlin, Jerusalemstr. 14.

Direct aus erster Hand
 verführe jedes Maß
Herrenanzug- u.
Paletotstoffe
 in Buchstin, Cheviot, Kammgarn zc. Niemand veräume, der Bedarf dar. hat, m. Musterkollekt. zu verlangen, welche franco überfende, um sich von der Billigkeit des Faktors zu überzeugen.
Paul Emmerich, Tuchfabrik,
 Spremberg, L.

Roggenbrod
 von diesjähriger Ernte, viel größer und besser schmeckend als bisher, empfiehlt die **Bäckerei Alter Markt 4.**

Ein Lieferant für Tisch- und Kochbutter
 wird gesucht.
Rathskeller.

Manufaktur
 (ganze Bogen), ist wieder zu haben.
H. Gaartz' Buchdruckerei.

Dom. Kaiserswalde per Friedheim, Prov. Posen, sucht zum 1. October cr. einen verheiratheten, evangelischen
Gärtner.
 Bewerber mit guten Zeugnissen werden er sucht, dieselben einzusenden oder sich persönlich vorzustellen.

Ein tüchtiger junger Mann
 wird für mein Getreidegeschäft per sofort gesucht. Gehalt 360 M. pro Jahr neben freier Station und Wohnung. Schriftliche Meldungen nebst Zeugnis- abschriften erbittet
J. Abraham, Wöngrowitz.

Gut **Gr. Teshendorf** b. Tiefensee Westpr. sucht zum 11. November d. J. einen mit der Führung des Dampf-dreschapparates vollkommen vertrauten, verheiratheten
Schmied nebst Burschen.

Verkäuferinnen,
 erste Kraft, Südin, der polnischen Sprache mächtig, suche für mein Galanterie- und Kurzwaaren-Geschäft bei hohem Salair.
B. Maschkowsky, C u l n.

Eine Wohnung
 von 2 Zimmern nebst Zubehör, Wasser-leitung, 3 Treppen, an ruhige Einwohner zum October zu vermieten.
Wasserstraße 32/33.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 182.

Elbing, den 5. August.

1893.

Sturm und Frieden.

Original-Roman von Max Ring.

(38)

Der Geist spielt noch in Breslau eine untergeordnete Rolle und wird dem Gelde nachgesetzt. Während in Berlin die Bankiers und reichen Kaufleute eine oft lächerliche, aber immer ehrenwerthe Sucht zeigen, hervorragende Talente heranzuziehen und mit ihnen zu verkehren, fühlt der Breslauer Patrizier dieß Bedürfniß nicht und lebt zufrieden in stolzer Selbstgenügsamkeit.

Geld und solider Ruf ist das einzige Streben der dortigen Kaufmannschaft.

Herr Müller besaß beides im reichen Maß. Allerdings hatten einige gewagte Spekulationen und mißliche Konjunkturen seine Vermögensverhältnisse einigermaßen erschüttert, aber zum Testamentsexekutor der Wischnitzschen Masse ernannt, konnte er über Hilfsmittel verfügen, wie sie keinem anderen Kaufmann am Platze zu Gebote standen.

Sein verstorbener Freund, der reiche Banker und Grubenbesitzer Wischnitz, hinterließ fast eine Million. Nachdem seine erste Gattin, mit der er in unglücklichen, zerrütteten Verhältnissen gelebt, gestorben war, hatte sich der siebzigjährige Mann mit einem jungen reizenden Mädchen verbunden. Nur wenige Jahre genoß er dieses Glück. Er starb und ließ seine schöne lebenslustige Gattin als junge angebetete Wittwe. Eine einzige Tochter aus erster Ehe, die sich wider seinen Willen mit einem Adligen verlobt, lebten aus dieser Ehe. Sie waren beide noch unmündig. Laut Testament wurde Herr Müller zum Vormund eingesetzt und mit unumschränkter Majoranzmacht der Enkel das ungeheure Vermögen verwalten und die Geschäfte in gewohnter Weise fortführen.

Um diese Stellung wurde der Kaufmann vielfach benedelt, abgesehen von einem bestimmten und nicht unbedeutenden Jahresgehalt konnte er, unbeschadet seiner Redlichkeit, die ungeheuren Summen für sich selbst benützen, die in seinen Händen lagen. Dieser Umstand war für ihn von höchster Wichtigkeit.

Bestimmt und mißmuthig hatte er sich aus der Stadtverordnetenversammlung in seine Woh-

nung begeben, die, getrennt von dem Kontor, in der Vorstadt an der Promenade lag.

Bei seinem Eintritt sprang ihm die jüngste seiner Töchter, Olga, sein verzogener Liebling, lächelnd entgegen und sagte: „Gewiß bringt Papa uns die versprochenen Billets für die Oper mit. Ich höre die Hugenotten gar zu gern, besonders, wenn die Küchenmeister die Valentine singt.“

„Wir werden bald eine andere Musik hören“, brummte Herr Müller besorgt. „Wir haben heute einen schönen Tag verlebt.“

„Nun, was giebt es denn?“ fragte die Frau vom Hause, eine wohlbeleibte Dame in schwarzem Atlaskleid.

„Skandal wird es geben. Morgen oder übermorgen geht der Teufel los. Es kommt gewiß hier zu einem Kampf.“

Adolphine, die älteste Tochter, seufzte bei dieser Nachricht laut. Sie liebte einen Lieutenant, der in der Familie sich Zutritt zu verschaffen wußte.

„Ach Papa,“ bemerkte Olga heiter, „ich fürchte nichts. Unsere Demokraten sind nicht gefährlich. Sie thun man so, wie man sagt.“

„Verzeihen Sie, mein Fräulein,“ sagte ein junger Mann, der Herrn Müller mit tiefer Verbeugung begrüßt hatte. „Sie scheinen mir zu übersehen, daß diese Partei über die rohe Masse zu verfügen hat und vor keinem Mittel zurückschreckt, wenn es sich um ein bestimmtes Ziel handelt.“

„Da haben Sie recht aus dem Grunde meiner Seele gesprochen, Henne,“ meinte der Kaufmann, indem er seine Hand dem Kandidaten reichte, der als eine Hauptstütze der Konservativen betrachtet wurde.

Herr Henne war ursprünglich Kandidat der Theologie. Ein längerer Aufenthalt in Frankreich während Guizots Regierung und seine Stellung als Erzieher in einem ministeriellen Hause hatten ihn mit dem System des Scheinkonstitutionalismus und der Korruption, welches in Paris damals herrschend war, hinlänglich bekannt gemacht. Das Beispiel, welches er täglich vor Augen sah, wurde durch natürliche Anlage genügend unterstützt. Sein Prinzip war, den jedesmaligen Machthabern zu dienen, sein einziges Streben, so bald als möglich ein einträgliches Amt zu erlangen. Zu diesem Behufe war er Mitarbeiter einer konservativen Zeitung geworden und schrieb langathmige

Artikel für dieselbe im gleichen Geist. Es gelang ihm auch um diesen Preis, sich eine Stellung zu erringen und Eingang in Familien zu verschaffen, welche ihm sonst immer verschlossen geblieben wären. Sein Aeußeres war zwar gewöhnlich, doch nicht ohne Interesse für den Menschenkenner. Schwarze dicke Augenbrauen beschatteten den scharfen Blick, um seinen Mund spielte ein süßliches Lächeln, seine Nase, welche keineswegs für artiglich gelten konnte, und seine blasse Gesichtsfarbe vollendeten das Bild eines Spekulanten, der die Tageschriftstelleret wie ein Geschäft betreibt.

In der Familie des Herrn Müller galt der Kandidat für das Orakel aller politischen Weltsehheit. Gewöhnliche Menschen hören ihre eigenen Meinungen und Ansichten gern von andern bestätigt, denen sie ein größeres Wissen und tiefere Begründung zuerkennen müssen. Ein gewisser dogmatischer Dünkel, den Herr Henne unter bescheidenen Formen zu verschleiern wußte, hatte ihn für den reichen Handelsheerrn zu einer bedeutenden Autorität in politischen Dingen erhoben. Mit den gebildeten Töchtern sprach der Kandidat von Theater und Literatur. Die Frau vom Hause entzückte er durch das Lob, das er ihrem reichbesetzten Tisch, an welchem er sich oft einrind, ertheilte. Kurz, Herr Henne war der Liebling der Familie und selbst die muthwillige Olga spottete jetzt seltener als zuvor über seine gar zu pedantische Manier.

Nachdem Herr Müller dem Kandidaten seine Zustimmung ertheilt, erzählte er die Begebnisse und Beschlüsse der heutigen Stadtverordnetenversammlung, die sein Gemüth mit neuer Sorge und großem Kummer erfüllt hatten.

„Nun, was sagen Sie dazu, Herr Henne?“ fragte er gespannt den Kandidaten, „was meinen Sie überhaupt zu der ganzen Sache? Sprechen Sie offenherzig, wir sind hier ganz unter uns. Ich fürchte sehr, die Stadtverordneten haben sich zu einem höchst gefährlichen und klüglichen Schritt hinreiß lassen.“

„Ich theile hier nicht ganz Ihre Meinung,“ entgegnete der schlaue Kandidat. „Adressen haben, wie wir wissen, nichts zu sagen und können eine solche Fassung erhalten, daß in ihnen alles, nur das nicht ausgesprochen wird, was sie eigentlich zu bedeuten haben. Wir müssen die weiteren Schritte der Nationalversammlung abwarten. Spricht dieselbe, wie ich es bei der Leidenschaft der Linken mit Gewißheit voraussehe, die Steuerverweigerung aus, so verliert sie den Rechtsboden, auf welchem sie noch in diesem Augenblicke steht, und dann machen wir und mit uns alle Gutgesinnten gegen dieselbe Front und gehen mit dem Ministerium.“

„Also Sie glauben wirklich, daß die Steuerverweigerung von den Deputirten beschlossen wird?“

„Ich zweifle nicht daran, daß sie zu diesem letzten Mittel greifen werden. Natürlich wird dieser Beschluß, so gefährlich er aussieht, weiter

keine Folgen haben. Die Wohlhabenden und reichen Bürger, wie Sie, Herr Müller, werden ihre Steuern nach wie vor abführen, die rothen dagegen zahlen ohnehin nicht, denn wo nichts ist, wie das alte Sprüchwort sagt, hat der Kaiser sein Recht verloren.“

Herr Müller lachte herzlich bei diesem Argument. Er klopfte dem Kandidaten vertraulich auf die Schulter und sagte: „Morgen speisen Sie bei uns.“

Herr Henne verneigte sich zu seiner Einwilligung.

Der Thee wurde servirt, als Madame Wischnitz, die junge Wittwe und Mündel des Herrn Müller, eintrat. Sie war soeben in Breslau angelangt. Für gewöhnlich hatte sie ihren Aufenthalt auf dem Lande, wo sie ein Gut besaß. Es mußte jedenfalls ein gewichtiger Grund sein, der sie nach der Hauptstadt führte. Ein Verhältniß mit einem Offiziere, das sie aus unbekanntem Gründen plötzlich abgebrochen, machten ihr den Aufenthalt in der Hauptstadt dermaßen verhaßt, daß sich die lebenslustige, schöne Frau in ländlicher Einsamkeit begab. Ihr ganzes Wesen verrieth beim Eintritt schon einen hohen Grad von Aufregung. Flüchtig nur begrüßte sie die Gesellschaft und zog sich dann mit ihrem Vormunde in sein Kabinett zurück. Herr Henne empfahl sich mit dem Versprechen, zum morgigen Diner sich einzufinden.

Als sich die junge Wittwe mit ihrem Vormunde allein sah, stürzte sie demselben mit diesen Worten entgegen:

„Wir sind ruiniert, wir sind unglücklich. Lesen Sie.“

Herr Müller griff erschreckt nach dem Briefe, den sie ihm entgegenhielt.

Das Schreiben war von dem Justizkommissar der Wischnitz'schen Erben. Der Anwalt eröffnete seinen Mandanten, daß ein neuer Erbe der Wischnitz'schen Masse in der Person des Maschinenbauers Rolf aus Berlin aufgetreten sei. Da die Beweise seiner Abkunft, die er bei Gericht eingereicht, nicht zu bezweifeln wären, und seine Ansprüche möglicherweise beachtet werden könnten, so rieth der Advokat zu einem freundlichen Vergleich.

„Nimmermehr!“ rief die stolze Frau hastig. „Ich werde keinen Vergleich mit diesem hergelaufenen Arbeiter eingehen, lieber lasse ich es auf einen Prozeß ankommen.“

„Aber dann wird der Mensch das Testament angreifen und umstoßen“, bemerkte Herr Müller, der bereits alle möglichen nachtheiligen Folgen für sein eigenes Geschäft berechnete.

„Zimmerhin. Ich bin ohnedies unglücklich genug, und wer ist schuld darin als Sie“, subr die junge Wittwe im gereizten Ton fort. „Sie bestimmten meine Mutter, mich an den alten, abgelebten Mann zu verheirathen, indem Sie uns goldene Berge vorspiegelten. Zwei Jahre meines Lebens mußte ich voll Ekel und Ueberdruß an der Seite dieses Greises angeschmiedet

leben. Endlich besetzte mich der Tod von ihm und nun soll ich noch um den Preis meiner Entbehrungen, meines freudenlosen Daseins betrogen werden. O, das ist schändlich, das ist niederträchtig."

"Beruhigen Sie sich nur. Es wird sich alles noch machen lassen. Mit einigen tausend Thalern speisen wir den Lumpen ab. Er wird es nicht wagen, mit uns einen Prozeß zu führen. Die Justiz kostet Geld, und woher soll das ein armer Maschinenbauer nehmen, wenn er keine Konnexionen hat. Vor allen Dingen kaltes Blut, wenn ich bitten darf. Ich werde alles genau überlegen und die nöthigen Erlaubigungen einziehen. Mein Vorthell geht, wie Sie wissen, mit dem Ihrigen Hand in Hand. Wir dürfen keine überflüssigen Schritte thun. Vertrauen Sie mir ganz und ich werde die Sache gewiß zu Ihrer Zufriedenheit noch arrangiren."

Beruhigt, wenn auch nicht überzeugt, kehrte die junge Wittwe mit Herrn Müller zur Gesellschaft zurück. Der Bankier war bekümmert noch als zuvor. Außer von den politischen Bedrängnissen sah er sich noch bedroht in seiner bürgerlichen Existenz. Selbst Olga's ausgelassene Munterkeit konnte ihm kein Lächeln abgewinnen. Zeitig zog er sich zurück, um den Schlaf zu suchen, der ihn floh.

Die Steuerverweigerung.

Die Straßenecken der guten, alten Haupt- und Residenzstadt Breslau waren heute mehr als je unlagert. Plakate mit großen Lettern verkündigten den Einwohnern den Beschluß der Nationalversammlung, welche die Steuerverweigerung ausgesprochen hatte.

Überall stand ein Haufen Leser, welcher dieses bedeutende Ereigniß mit großer Aufmerksamkeit beachtete und besprach. Einige schüttelten bedenklich mit dem Kopf, andere begrüßten augenscheinlich mit großer Zufriedenheit diesen ernstesten Schritt. An der Kornecke häufte sich die Menge dermaßen an, daß die Passage dann und wann unterbrochen ward. Hier war der Barometer der öffentlichen Meinung und er deutete auf Sturm. Verdächtige Gestalten, die seit langer Zeit sich nicht mehr sehen ließen, tauchten wieder auf, wilde, bewegene Gesichter mit langen Demokratiehäuten schredten die seine Welt, welche vor Besorgniß den kommenden Tagen entgegen sah. Zwischen Bettlern und Korrigenden erschienen Bürger in der Blause oder Uniform mit Hirschfänger und Säbel bewaffnet, als stände der Kampf im nächsten Augenblick bevor. Die sogenannten Nothkreuze, Mitglieder eines demokratischen Landwehrvereins, trugen ihr Abzeichen, ein rothes Kreuz mit einem kaum merklichen goldenen Rand umgeben, stolz zur Schau. Junge Demokraten mit weißen und schwarzen Kalabresern besetzt, von denen die hängende Feder niederwallte, mischten sich unter das bewegte Volk und sprachen über das Ereigniß im aufgeregten Ton.

In der Nähe des alten Rathhauses, diesem

berühmten Denkmal gothischer Baukunst, verweilten drei Männer Arm in Arm gefaßt. Sie beobachteten, wie es schien, das Volk und sein Thun mit gespannter Aufmerksamkeit.

Der Älteste von den Dreien war ein untersehter, kräftiger Herr im braunen Paletot. Ein heller Bart umzog verwildert sein spitzes Kinn. In den funkelnden, stechenden Augen lag viel verhaltener Grimm, die Adlernase krümmte sich raubvogelartig in dem knochigen Gesicht. Die weißen Zähne, die beim Sprechen und Lachen zum Vorschein kamen, vermehrten den widerlichen Eindruck der zwar nicht unschönen, aber unheimlichen Physiognomie. Seine Sprache war rau und polternd. Neben ihm stand ein zweiter Mann voll feder Selbstgefälligkeit. Er lehnte sich auf seinen Säbel, den er an einem breiten rothen Bande trug. Der Kalabreser mit schwarzer Feder saß trotzig auf dem Haupt, welches von langem, blondem Haar umgeben war. Eine Pistole, bis zum Halse zugethüpft, verließ ihm ein gedenkhaftes, schauspielermäßiges Aussehen, das viel Eitelkeit verumtheten ließ. Er war noch jung, höchstens zwanzig Jahre, und um sein Kinn zog sich nur eine leichte Spur von Bart.

"Sie sind also," begann der Ältere, "von Berlin abgeschickt, hier die Sache zu organisiren?"

"Wir sind einzig und allein zu diesem Zwecke hergekommen. Mein Freund, der früher Offizier gewesen ist, hat die Stadt bereits in Augenschein genommen und die Plätze bezeichnet, die zum Barrikadenbau sich eignen dürften."

Bei diesen Worten zog der dritte Mann eine Brieftasche hervor und entfaltete einen Plan von Breslau, in welchem einzelne Punkte mit rother Farbe bezeichnet waren. Der ältere Herr überflog die Situation mit Feldherrnblick, obgleich er so gut wie gar keine militärischen Kenntnisse besaß.

"Was meinen Sie dazu?" fragte der Leutnant, ein schlanker Mann mit verwildertem Gesicht und blondem Bart.

"Die Hauptsache bleibt, daß wir das Militär der Stadt bekommen. Ist das geschehen, dann muß sogleich eine provisorische Regierung eingesetzt werden, aus entschieden Männern." Der Herr im Paletot, der kein Anderer als ein bekannter Deputirter der deutschen Versammlung in Frankfurt war, dachte bei der Erwähnung einer provisorischen Regierung zunächst nur an sich selbst.

"Die Breslauer Demokraten haben unsere Erwartungen sehr getäuscht", bemerkte jetzt der junge Mann, ein Berliner Student, der sich als Abgesandter der dortigen demokratischen Partei angesehen wissen wollte. "Schon beim Kongresse sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, daß sie nicht roth genug sind. Einige waren violett, Aßh und Dreinersdorf schienen mir sogar blau." (Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Forschungsreise einer Dame.

Die Zeitungen von Shanghai berichten über eine kürzlich vollendete siebenmonatliche Reise, die Fräulein A. Taylor von der China-Inland-Mission in Tibet gemacht hat. Bevor sie in das verschlossene Land einzudringen versuchte, hielt sie sich zehn Monate an der Grenze auf, wo es ihr kaum möglich war, sich Lebensmittel zu verschaffen, weil die Beamten ein Verbot erlassen hatten, ihr irgend etwas zu verkaufen. Ganz plötzlich machte sie sich dann in Begleitung einiger Mohammedaner auf den Weg nach Lhasa. Ost genug gerieth sie in Lebensgefahr, aber der Umstand, daß die Tibetaner sich niemals an einem Weibe vergreifen, schützte sie, wenn Räuber sie anfielen. Auch sonst waren natürlich keine geringen Schwierigkeiten zu überwinden, besonders im Winter beim Uebergang über die 12,000 bis 15,000 Fuß hohen Berge. Daß ein weibliches Wesen diese zum Theil sehr großen Beschwerden hat aushalten können, ist staunenswerth. Fräulein Taylor kam Lhasa bis auf drei Tagereisen nahe und würde wohl die Stadt selbst erreicht haben, wenn ihr chinesischer Diener nicht vorausgeeilt wäre und heimtückischerweise ihre Absichten verrathen hätte, worauf sie umzukehren gezwungen war. Sie glaubt, daß die Tibetaner nicht gegen die Niederlassung von Fremden in ihrem Lande seien, daß aber die Chinesen es nicht zugeben würden, aus Furcht, den Theehandel dann in fremde Hände übergehen zu sehen.

— **Emir Abdurrahman von Afghanistan** wurde kürzlich von seiner Favoritin, der 18jährigen Odalische Bint El-Kemr (Tochter des Mondes) mit einem hübschen Töchterchen beschenkt. In seiner großen Freude versprach er der Mutter, sie demnächst zu seiner Chadine (rechtmäßigen Gattin) zu machen und sie demgemäß nach orientalischer Sitte feierlich zu krönen. Mit den Vorbereitungen zur Krönung wurde auch sogleich begonnen. Mittlerweile erkrankte jedoch Bint El-Kemr und sie fühlte sich bald dem Tode nahe. Um nun der Sterbenden gegenüber sein Wort einlösen zu können, begab sich der Emir mit seinem Hofstaate an deren Krankenlager und setzte ihr hier feierlich die Krone auf. Wenige Stunden nachher hauchte Bint El-Kemr ihren Geist aus. Sie wurde mit allen Ehren einer Chadine zu Grabe getragen.

— **Eine Reihe von wichtigen Einfällen** hat Julius Stettenheim als Anhang

zu seinem siebenten Bande von „Wippchen sämtlichen Berichten“ veröffentlicht. Hier einige Proben:

Es giebt dramatische Schriftsteller, mit denen ich lieber ein Stück geben als schreiben möchte.

Wenn sich eine Frau einmal erst einen neuen Hut in den Kopf gesetzt hat, so setzt sie ihn auch bald auf denselben.

Wann wird die Zeit kommen, wo das Kommando: „Legt an! Feuer!“ als böswillige Verleitung zu dem Verbrechen, Feuer anzulegen, bestraft werden wird?

Ich kenne Schriftsteller, welche ein Buch nach dem andern schreiben, das heißt, das andere Buch muß schon ein Anderer geschrieben haben.

Beifall und Tadel liegen eng zusammen. Das Publikum ruft entweder den Autor oder bloß Au!

Wer eine Tänzerin gewinnen will, muß größere Sprünge machen als sie.

Es giebt Weiber, bei denen man perdu ist, wenn man per Du ist.

Ein alter Spruch lautet: Wer Einmal lügt, dem glaubt man nicht. Darum lügen manche Menschen gleich mehrmals.

— In einem vegetarischen Speisehause in **Berlin** ereignete sich vor einigen Tagen ein unerhörter Vorfall. An einem Tische hatte ein älterer Herr, der schon seit längerer Zeit in dem Lokal verkehrte, Platz genommen und bestellte sich eine der üblichen Krautspeisen. Plötzlich machte sich unter den übrigen Gästen große Bewegung bemerkbar. Entrüstete Stimmen riefen nach dem Wirth, und als dieser herbeieilte, wurde festgestellt, daß der angebliche Vegetarianer als Zuthat zu der Krautspeise eine — Gänsekeule, die er eingeschmuggelt hatte, verzehrte. Sofort wurde der Mann, der seinen Magen zur „Begräbnisstätte für Thierleichname“ gemacht und die heiligen Göttern, in denen man das Fleisch nicht kennt, entweiht hatte, an die Luft befördert.

Heiteres.

* [Lohnender Ausflug.] Führer (in einer tiefen Schlucht): „Seh'n S', and' Frau, von da könnt'n S' bis in's Tirol einseh'n — wenn der hohe Felsen nüt davor stünd'!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

„Druck und Verlag von S. Gaarb
in Elbing.“